

GROSS-BECSKEREKER WOCHENBLATT.

Organ für gemeinnützige Interessen.

Pränumeration:

für Nagybeskerek mit Zusendung in die Wohnung oder mit freier Postversendung 2 Kronen 50 Heller vierteljährig sammt illustrierter Beilage. — Auswärtige belieben die Pränumeration direkt an die Administration einzusenden. — Einzelne Nummern 20 H.

Inserate
werden bis Freitag Vormittag 10 Uhr angenommen und nach dem Tarife billigst berechnet. — Nennliche Inserate nach dem Amtsbblatt-Tarife. — Erscheint jeden Samstag.

Pränumerationen-Einladung auf das I. Quartal 1907 des Gross-Becskerer Wochenblatt.

Indem wir unsere geehrten Leser zur ferneren Pränumeration höflichst einladen, ersuchen wir diejenigen p. t. Abonnenten, deren Pränumeration mit Ende Dezember abgelaufen, diese rechtzeitig zu erneuern; diejenigen aber, welche im Rückstande sind, diesen möglichst rasch einzusenden, damit die Zusendung des Blattes keine Unterbrechung erleide.

Die Pränumerationen sind am Kopfe des Blattes ersichtlich.

Die Administration

„Gr.-Becskerer Wochenblatt“.

Zum Jahreswechsel.

Nagybeskerek, 28. Dezember 1906.

An der Schwelle des neuen Jahres stehend, fragen wir: hat die Menschheit, hat die ungarische Nation das gefundene im eben dahin eilenden Jahre, was sie braucht? Hat sie das erlebt, was zur Ausgestaltung der Lebensbedingungen, und zur Sicherung der Zukunft so dringend notwendig ist? Konstatieren wir mit trübem Rückblick, daß das alte Jahr nicht alles das geboten, was die Menschheit hoffnungsfreudig erwartet.

Wohl war der Friede im Lande gesichert und wohl war die Ernte eine ergiebige, gegen diese Fülle der Feldprodukte aber stellte sich feindlich die Theuerung, die den Ertrag des Acker, der Arbeit in den geistigen und physischen Wertstätten fast ganz aufzehrt. Eine Situation, die sich nicht bessern will, die man nicht bessern kann, nicht mit Zwangsmitteln und nicht mit Geduld. Eine Situation wie geschaffen, die Menschheit kleinmützig zu machen. Die Theuerung hält an, jeder Gebrauchsartikel ist fast auf das Doppelte im Preise gestiegen, der Verdienst aber, sei dieser ein fester oder ein auf den Konsum aufgebaut, ist derselbe geblieben. Das Zurückbleiben eines Gehaltens, nach dem Beispiele unserer Altvordern, ist zu einem Märchen geworden, man mußte sehr froh sein, wenn man alle Tage des Jahres unter großen Einschränkungen, vegetierte.

Ein gewaltsames Eingreifen in diese unhalt-

bare Lage ist ausgeschlossen und das was nützen könnte, der Zusammenhalt nämlich, der konsumierenden Gesellschaft ist eine Illusion, denn das einheitliche Eingreifen aller Kräfte der Gesellschaft, zur Bekämpfung dieser Noth, ist bei uns gänzlich ausgeschlossen. Unsere Gesellschaft ist wie mit Blindheit, mit orientalischem Fatalismus gestraft, sie kann sich nicht zusammenfinden, um den Feind aller wirksam zu bekämpfen.

Was ist die Folge dieser traurigen Lage? Die Abnahme der Population. Denn wer kann heute, als gewissenhafter Mensch, sich mit dem Gedanken befassen, eine Familie zu gründen? Die große, zunehmende Theuerung, der konservativ bleibende Verdienst, bilden eine Art unüberwindlicher Schranken gegen die Familienbildung. Die Zahl der Heirathen nimmt bedenklich ab, das Eindererbsystem erobert immer mehr Terrain, die Auswanderung nimmt trotz der erschwerten ausländischen Verhältnisse unbegreiflicherweise auch nicht ab — was Wunder dann, wenn die Dichtigkeit der Bevölkerung nicht zunimmt, d. h. das sie erschreckend zurückwinkt. Und mit dieser Lage schießt das System der wilden Ehen stark in die Höhe.

Und während in anderen Staaten nach Mittel gefahndet wird, um Herr der Situation zu werden, begnügen wir uns hierzulande mit großen Debatten über staatsrechtliche Fragen.

Dazu kommen noch die erschwerten Verhältnisse speziell bei den landwirtschaftlichen Arbeitern.

Feuilleton.

Jahreswechsel.

An des neuen Jahres Pforte
Steht der Erdenpilger still,
Schauet rückwärts ins Vergang'ne,
Eh' er weiter wandern will.

„Rückwärts“ — ach, viel düst're Tage,
Trübsal, Kummer, Angst und Noth,
Krankheit, Elend, schwere Plage,
Und oft gar der bitter Tod.

„Rückwärts“ — wie viel frohe Stunden,
Liebe, Glück und Sonnenschein!
Freude, Friede ward gefunden,
Süßer Lohn nach harter Pein!

An des neuen Jahres Pforte
Steht der Erdenpilger still,
Schauet vorwärts in die Zukunft,
Eh' er weiter wandern will.

„Vorwärts“? — Dunkel und verborgen
Bleibt es, was das Jahr dir heut,
Ahnest nicht, ob schwere Sorgen
Dir bestimmt, ob sel'ge Freud'.

„Vorwärts, vorwärts“ in das Dunkel,
Gaffe Muth, verzage nicht,
Gottes Lieb' wie Sterngefunkel
Macht das Dunkel hell und licht!

An des neuen Jahres Pforte
Steht der Erdenpilger still,

Schauet aufwärts hin den Himmel,
Eh' er weiter wandern will.

„Aufwärts“, hin zum Vaterherzen
Soll's dich allgewaltig zieh'n,
Steh' um Beistand, Trost in Schmerzen,
Alle Sorgen wirf auf ihn!

„Aufwärts“, voller Dank und Loben,
Gottes Huld hört nimmer auf!
Hin zum ew'gen Lichte droben,
Wenn zu End' des Lebens Lauf!

Zweierlei Sylvesterfeier.

In der Fabrik ertönte die Feiertagsglocke. Die Arbeiter drängten sich zur Auszahlung. Der letzte einer war Robert. Er schob das Geld verächtlich in die Westentasche und eilte dann weiter. Vor dem Thore wartete sein Weib; als er sie erblickte, drehte er verlegen an seinem Bart und brummte etwas vor sich hin.

„Wo bleibst Du so lange, Mann?“

„Wo? Bei der Auszahlung; warum gingst Du denn nicht nach Haus, wenn's Dir zu lange dauert, ohnehin warten ja die Kinder auf Dich!“

„Und auf Dich vielleicht nicht?“

„Was — auf mich? — Ich gehe heute in die Stadt, wenn ich das ganze Jahr mich plage, will ich auch einmal lustig Sylvester feiern! Verstanden?“

„Und ich plage mich nicht?“

„Du hast die Kinder zu Hause.“

„Und Deine sind sie nicht? Du vergeudest das Geld und der Franz hat keine Stiefel und

die Theresie geht in Lumpen; ach, du mein Himmel und morgen ist Neujahr! Zahlen an allen Ecken und Du schwelgst!“

„Schwelgst! Schwelgst!“ fuhr sie der Mann an — „soll ich vielleicht immer und ewig das Gewimmer zu Hause anhören!“

„Du brauchtest kein Gewimmer anzuhören, wenn Du ein ordentlicher Mann wärest. Aber so — leiden die armen Kinder Hunger. — Du kommst betrunken nach Hause, polterst; dann sollen die nicht weinen? Robert, ich bitte Dich komme heim!“

— Robert schwieg — das arme Weib schluchzte.

Die Fabrik war eine Viertelstunde von der Stadt entfernt. Auf der Hälfte des Weges stand ein Feldkreuz, bei welchem der Weg in das Dörfchen einbog, wo Robert und seine Familie wohnte. Sie waren beide zu dem Kreuze gekommen. Die Dämmerung war bedeutend vorgeschritten. Das arme Weib nahm ihn zärtlich bei der Hand:

„Lieber Robert, ach, komm zu uns nach Hause!“

„Weib, bring' mich nicht auf!“ schrie der Mann und wollte sich gewaltsam von ihr losreißen. Sie aber fiel auf die Knie nieder und flehte: „Um der hl. fünf Wunden willen beschwöre ich Dich, kehre um, sei ein braver Mann, wir werden Dich auf Händen tragen!“

Hinter ihnen näherten sich Schritte. Robert stieß statt der Antwort das arme Weib vor die Brust, daß sie in den Straßengraben fiel und bei dem Kreuze liegen blieb. Sie umklammerte das heilige Kreuzesholz und weinte bitterlich; denn schwer war das Kreuz, das sie trug! — Robert eilte herzlos der Stadt zu. In den Straßen brannte schon das Gaslicht und die Menschen wogten auf und nieder. Gleich in der Vorstadt

FRANZ JOSEF BITTERWASSER

ist das einzig angenehm zu nehmende natürliche Abführmittel.

die mit einem wohlwollenden Lächeln zu dem Offiziersstich hinüberblickt. Die Agenten unterbrechen für einen Augenblick ihr Domino- oder Alibi-Spiel und erklären einander, welcher von den Dreien der Baron sei. Dann setzen sie das Spiel fort, mit einem vielstimmigen Lächeln auf dem Gesichte: „Ach ja, auch wir waren einmal jung!“ Mit den drei Offizieren selber geht eine wunderbare Veränderung vor sich. Sie sitzen anders, sie blicken anders und sprechen anders als vorhin. Sie geben sich sehr vornehm, doch nicht hochmütlich. Sie konversieren sehr herzlich, wenn auch ein wenig zereemoniös miteinander. Gleichzeitig mit den Goldperlen, die im Glase quirlen, tauchen auch neue Gedanken und Gefühle auf die Oberfläche. Die Sorgen um Gagerhöhung und Avancement hat sammt den Resten des Rohweins Mucki weggeräumt und Leunant Farlas interessiert sich nun darum, was jetzt wohl Komtesse Timi machen könne? Er ter des Grafen Beland drei Jahren die Herren ger Mandover dimst hab Komtesse düzte heuer werden. Von der Komtes sprach auf die Vollblüt solche nicht, noch haben besigen. Das Schicksal l sie sehr und der Geba Radern von den Drei Frühjahre niedergebroke nahme in ihrer Brust. nen Freunden eine G zum Besten und diese interessant, daß besagter dem alten Hohenlohe nächst Brunn liegen. Farlas zeigt ein logales Kratochwill die Bemerk lohe sei ein Waisenfreund lanten. Dadurch hat er verpflichtet und als er brennen will, reicht ihm Federmesser und Zündh — Du erlaubst r — Riß'hand! — Vor drei Jahren, Rennen in der Freuden mal bei Sacher dinit von Sacher zu erzäh Frauen über. Später niges über dieses Th höflich an und glauben blicken sie sich warm, j eh! das Leben ist doch Der Baron verl fem Schweigen. Endl Zigarre: — Weiß der T mit den Weibern zu ti und ich habe kein Gel Die beiden An innerlich. Was diejer

sich hat! Wäre er kein Baron und blüete man ihm nicht nachsagen, daß er ein interessanter Sonderling sei, so wäre er eigentlich ein gemeiner Kerl. Kratochwill schenkt ein und Farlas versucht, das Gespräch in die Bahnen lebenswüthiger und vornehmer Frivolität zurück zu drängen. — Lieber Baron, Du treibst wohl Dein Spiel mit uns. Du bist Offizier und Aristokrat, wer sollte, wenn nicht Du, wissen, wie wohlfeil das Weibervolk ist! Ich bin kein Aristokrat, aber ich kann Dir sagen. . . . Man hält bei der dritten Flasche und Farlas beginnt ein mörderisches Kartätschenfeuer gegen das ganze Frauengeschlecht. Jung und Alt, Frauen und Mädchen fallen haufenweise, Kratochwill kann es kaum erwarten, daß er zum Worte komme; sofort fährt er seine Reserve-Haubigenbatterien ins Treffen. Jetzt begnügt sie sich nicht mehr mit der Erzählung und Ausschmückung einzelner Fälle,

— Und dann?
— Dann? Gar nicht wurde daraus; das blühende kleine Gänschen betörte meine Uniform und ich kümmerte mich nicht weiter darum. Die Anderen blickten furchtbar entrüstet einander an.
— Schrecklich! — jagte Kratochwill.
— Mensch, stöhnte Farlas. Bist Du ein Mann? Bist Du ein Soldat? Bist Du ein Baron?
— Nun, nun . . . jagte Janics besänftigend.
— Ein solches Abenteuer sich entgegen zu lassen.
— Es war ja gar kein Abenteuer. Die Kleine wußte ja selber nicht, weshalb sie immer um mir herum war.
— Ob sie es nicht gewußt hat!
— Und dann: die Familie ließ es mir an nichts fehlen, man fütterte mich zu Tode . . . und das Gastrecht wird selbst von den Wilden respektirt!
Ein wahrer Achtrampf wars, von dem nun



aufgetaut — und die scheidende Seele, die sich in Liebe und Sehnsucht nach einem glücklichen Vaterwort zu Tode gekümmert hatte — sie durfte dieses Segenswort noch mit hinüber nehmen. — Von nun an zog ich mit Deinem Großvater in das Forsthaus. Von Dir, Johannes, konnte sich keiner der Männer trennen — nicht der Vater — nicht der Großvater — und so lebten beide so lang vereinigten Männer friedlich unter einem Dache. — Aber lange konnte auch Dein Großvater dem Kummer nicht widerstehen. Neue und Selbstvorwürfe rieben den einst so kräftigen Körper auf — nach zwei Jahren begruben wir ihn neben Deiner Mutter. — Es bleibt mir nur noch wenig zu erzählen. Das traurige Ende Deines Vaters ist Dir bekannt. O, wie ich noch jetzt zusammen schaure, wenn ich im Geiste sehe, wie sie ihn da herein brachten, blutig und kalt — eine Leiche! Er, der am Morgen gesund von Haus gegangen! Dich nahm er noch lieblosend in seine Arme und versprach, Dich demnächst mit auf den Anstand zu nehmen. — Es sollte anders kommen. Wilddiebe hatten ihn meuchlings überfallen und hingemordet! — Jahre sind vergangen und neues Glück ist im alten Forsthaufe aufgeblüht! Wieder ist es Weihnachts- und unter dem Tannenbaum schlummert Guers erstes Kind. — Laßt meine schlichte wahrheitsgetreue Erzählung Euch eine Mahnung sein! Seid stets in Liebe eingedenk, daß auch Eure Lieben einst andere Wünsche haben könnten, als ihr sie für dieselben erträumt; dann prüfet sie auf's Beste und haltet nie in eigenwilligem Trotz und starrer Härte an Euern Plänen fest, sondern bedenket, daß ein jedes Herz auch seine eigenen Rechte besitzt! — Mit gefalteten Händen hatte die junge Frau auf die Worte der Tante gelauscht und manche Träne der Rührung floß aus den lieben Augen. Auch des Mannes Augen glänzten feucht, und seine Stimme zitterte in verhaltenem Schmerz, als er das traurige Geschick seiner Mutter erfuhr. Als er geendet, stand die junge Frau auf; sie trat zur Wiege und nahm das Kleine auf ihre Arme — und wie in stillem, heiligem Gelübnis legten sich die Hände beider Gatten Segen flehend auf das Haupt des kleinen Weltbürgers. Dann trat der junge Mann an das Fenster, sein Auge suchte die Gegend, wo die so früh verstorbenen Eltern nebst dem Großvater ruhten — und leise und geisterhaft rauschten die Tannenzweige, als trägen sie Grüße und Friedensworte der Toten herüber zu ihren Kindern.

Weihnacht!

Von Fräulein Johanna W. Lantau.

Das Fest der Weihnacht steigt hernieder Aus eisumstärkter Winternacht, Die Liebe wird allmächtig wieder, Mit Silberstern und Kerzenpracht.
Es öffnen froh sich alle Türen Dem holden Kind im goldnen Haar, Und keines Grußes Hauch kann spüren Der Kernte in der Menschenschär.
Ein jeder bringt sein Herz mit Beben: „Seg' darauf deine Segenshand, Daß wir wie du nur Liebe geben Als untrer Taten Unterpfand.“
Das Fest der Weihnacht steigt hernieder Aus eisumstärkter Winternacht: Das Christkind ward allmächtig wieder, Mit Silberstern und Kerzenpracht.
Daß wir wie du mit leuchten Sinnen Und reiner Hand zum Vater stehn, Und — gingeinst unser Fuß von hinten — Vobstingend ihm zur Rechten steh'n!
Das Christkind nicht mit Rinderlächeln Gewährung auf der Väter Kreis: Es weht ein Duft wie Lenzwindfächeln, Soll Lichter flammst das grüne Reis.
Und mit der Weihnachtsglocke Dröhnen Klingt's jubelnd durch den hellen Raum: „Die Liebe wird die Welt versöhnen Noch einmal unterm Tannenbaum!“

Allerlei

Kaufmännisch. Vater: „Ich sehe jetzt ein, daß ich dir unrecht getan habe, als ich dir eben die Obrigkeit gab!“ — Söhnchen: „Na, du kannst sie mir ja gutschreiben, Papa!“
Andere Betonung. M.: „Edward, du bist ja dreißig Jahre alt. Warum heiratest du eigentlich nicht? Für dich ist's doch schon Zeit!“ — W.: „Wein, mein Freund, für mich ist noch Schonzeit!“
Die chinesische Eidesformel bei der gerichtlichen Untersuchung. Der Staatsrat hat vor dem Gericht eine heilige Schwu, die auf die Heiligkeit

der eingeborenen Richter zurückzuführen ist. Eigentümlich ist nun die Form der Eidesleistung eines Chinesen, der von einem ausländischen Gericht, etwa von dem englischen oder der britischen Beilegung Hongkong als Zeuge vernommen wird. Ein mit chinesischen Schriftzügen bedecktes Blatt wird ihm vorgehalten, vorgelesen und dann an einer Kerze angezündet. Der Chineser muß sich dann über das brennende Papier beugen und dabei schwören, daß alles, was er sagt, wahr, wahr und nochmals wahr ist, und wenn er nicht die Wahrheit sage, so wolle er bei lebendigem Leibe verbrannt werden, wie diese heilige Rolle unter ihm verbrannt werde.
Zwei Beschwoer. A.: „Warum bist du so niedergeschlagen?“ — B.: „Wie soll ich nicht, ich habe eine junge Frau, welche immer krank ist.“ — A.: „Nun tröste dich nur, ich habe eine alte Frau, die immer gesund ist.“
Durchschau. Wenn man mit (als Sonntagsjäger bekannt): „Kann Ihnen sagen, meine Damen, hatte gestern kaum mein Revier betreten, da lag auch schon ein totes Reh vor mir.“ — Eine Dame: „Ach, das arme Tier, wovon mag das wohl gestorben sein?“ (Berliner Lust. Gesellschaft.)

Gemeinnütziges

Vanille-Plätzchen. Ein Pfund Zucker, 1 Eib. Mehl, 1/2 Pfund Butter. 1 Ei, für 3 Pfennige Hirschhornsalz und Vanille nach Geschmack. Zuerst wird die Butter zur Sahne gerührt, dann gibt man das Ei und allmählich Zucker und Mehl hinzu. Der Teig wird vermittelst eines Teelöffels auf ein mit Fett bestrichenes Blech gelegt und die Plätzchen 10—12 Minuten gebacken.
Chokolade Tröpfchen. Vier Eiweiß, zu Schnee geschlagen, werden mit einem halben Pfund Ruderzucker und 35 Gr. geriebener Chokolade verquirlt. Dieser Teig wird durch einen Trichter in kleinen Tropfen auf ein mit Backblech bestrichenes Papier träufeln gelassen und in kühlem Ofen gebacken.
Zur Kräftigung geschwächter und schmerzender Augen gieße man eine geringe Menge Fenchelsamen, etwa so viel als man zwischen Daumen und Zeigefinger halten kann, mit einer Tasse kochender Milch auf. Vor dem Schlafengehen taucht man ein Leinwandlätzchen in den erkalteten Ausguss, faltet es zusammen und legt es auf die Augen, wo es über Nacht liegen bleibt. Damit es nicht abfällt, legt man einen Tuchverband an.
Suppe von Wild. Die Knochen und Herrste von Reh, Hase oder Wildg. geflügel läßt man auf dem Feuer mit etwas frischer Butter leicht gelb werden. Alsdann fällt man mit dem zur Suppe nötigen Wasser auf und kocht das Ganze mit Hinzufügen von Suppenkräutern und etwas Salz circa 1 1/2 bis 2 Stunden. Gießt die Brühe durch ein Haarsieb und reicht sie mit Suppenkräutern oder sonstigen Einlagen zu Tisch. Vor dem Abkühlen kann man 1—2 Kochlöffel Mehl mit den Knochen bräunen und in diesem Falle dann ganz zu legt statt jeder anderen Beilage nur noch geröstete Semmel-Auflösung.



Logarithm.
Mit K ist dunkel, wie die Nacht, Mit H ist's aus Metall gemacht. Und legen wir ein T voraus, Dann ist's Gerät in jedem Haus.

Scharade.
Am stillen ersten ruht du gerne, Das andre glänzt in weiter Ferne. Im Silberstein das Ganze blinzt, Wenn und des ersten Ruhe winzt.
Julius Falt.

Bisitenkarten-Rätsel.
Eva Gummorte.

Aus den Buchstaben des Namens ist der Beruf der Dame zu finden.
Otto Vogt.
Auflösung folgt in nächster Nummer.



Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Homonym's: Der Laube. — Die Laube. — Des Silberrüttels: Das Szepter ist ein schwarzes Ruder.
Alle Rechte vorbehalten.

Wohl hat man Rezepte gegen die Gewalt geschaf-
fen, wohl haben sich auch die Grundbesitzer ver-
einigt, aber der Fanatismus unter den Arbeitern
gegen die Brodgeber ist so arg geworden, daß
man an künstliche Arbeit, an die Maschinen apell-
lieren muß, so daß dann viele Arbeitsleute er-
ipart werden, die moderne Technik ist so weit vor-
geschritten, daß sie kein Hinderniß kennt im Bauen
von Maschinen, auch für den täglichen Bedarf.
Diese entbehrlich gewordenen Arbeiter werden
natürlich auswandern und eine Maschine arbeitet
wohl gut, aber Menschenkräfte gehen dabei ver-
loren — aus eigener Schuld.

Das Parlament hat Schutzmaßregeln geschaf-
fen, um die schon bestehende heimische Industrie
zu unterstützen, um eine großangelegte industrielle
Welt zu schaffen. — Das ist gut. Aber man muß
auf gesellschaftlichem Wege auch dahin trachten,
daß eben die Gesellschaft sich den Verhältnissen
anpasse, denn ohne guten Konsum kann auch eine
reiche Industrie nicht leben. Solange aber unsere
Magnaten und unsere reichen Leute, in ihrer Mehr-
heit wenigstens, die heimischen Produkte nur mit
Worten unterstützen, tatsächlich aber ihren Be-
darf im Auslande decken, insoweit kann von
einem Aufblühen der heimischen Industrie nicht
gesprochen werden. Erst die Gesellschaft reformieren
und für den heimischen Markt erziehen, das führt
zum Ziele.

Und diese fast entmutigende Stimmung
reißt tiefe Furchen auch in den Städten; keine
Aussicht auf Besserung, bloß das Bestreben zu
erhalten, das was geschaffen wurde, zum Ausbau
der Stadt, aus städtischen Mitteln. Die Autonomie
der Städte ist ein Fegens Papier, die Kapitalarmut
und die Engstirnigkeit der „vermögenden Klasse“
läßt an Unternehmungen hier nicht denken, man
muß fortwursteln — und das geschieht auch.

Wohin auch das trostsuchende Auge blickt,
es findet keinen Fixpunkt, überall nur Nebelbilder.
Nur die Hoffnung, dieser Reichthum der
Armen, bleibt nun und hält uns aufrecht und
möge diese Hoffnungsfreudigkeit nun wärmen und
leuchten — das ganze volle Neujahr hindurch.

Wochenevne.

Budapest, 27. Dezember 1906.

Seit Jahren hatten wir heuer wieder einmal
weiße Weihnachten zu verzeichnen. Nicht nur in
der Politik schimmerte die weiße Grundfarbe des
Friedens durch, sondern auch das äußere Gepräge

der Festtage war ein echt weihnachtliches. Das
schöne, wenn auch kalte Wetter hob die Freude
der Menschen und die den gaben sich mit ganzem
Herzen der Festesfreude hin. Nach dem Gottes-
dienste wimmelten die Straßen der Hauptstadt von
festlich gekleideten Menschen und Abends füllten
sich die Theater, welche täglich zwei Vorstellun-
gen veranstalteten, bis zum letzten Winkel.

Daß das Weihnachtsfest auch heuer nicht
ohne traurige Sensationen verlief, ist leider selbst-
verständlich. In Neuperst fielen zwei kleine Kinder
dem Leichtsinn ihrer Eltern zum Opfer. Dieselben
ließen die Kerzen des Weihnachtsbaumes, während
sie zur Mette gingen, brennen und durch dieselben
gerieten die Möbel in Flammen, wobei auch die
beiden Kleinen, welche in ihren Bettchen vom
Christkind träumten, verbrannten. Ebenso tragisch
ist das Schicksal des Bizehausmeisterpaares, wel-
ches im unbedeckten Stiegenraume schlief und in
der großen Kälte erstarb.

Besonders trug zur Weihnachtsfreude der
Umstand bei, daß wir heuer auch in politischer
Beziehung weiße, d. h. friedliche Weihnachten zu
verzeichnen hatten. Die Ruhe der Festtage wurde
heuer nicht durch das drückende Gefühl gestört,
daß wir nach denselben wieder der Hoffnungs-
losigkeit entgegen sehen, sondern der herrschende
politische Friede, wie auch die von hervorragenden
Männern abgegebenen politischen Erklärungen, welche
in den Weihnachtsnummern der Blätter erschienen,
lassen in uns die Hoffnungen aufkommen, daß der
zur schaffenden Arbeit nötige Waffenstillstand noch
lange andauern wird. Wir sind an der Schwelle
eines neuen Jahres angelangt, welches als ein
Buch mit sieben Siegeln vor uns liegt. Möge es
uns allen viel ungetrübtes Glück und Friede
bringen.

S ü d - U n g a r n .

Das Befinden des Diözesanbischofs.

Seitdem der Eszékéer Bischof Alex. Desseffy mit
Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand von jeder
Amtstätigkeit enthoben, um frei aller oberörtlichen
Sorgen seine Gesundheit pflegen zu können, weilte
der Diözesanbischof in Ödner Gebirge und hält
sich auch gegenwärtig in Budapest auf. — Wie
wir nun mit Freude erfahren, ist in dem Befin-
den des Bischofs eine anhaltende Besserung zu ver-
zeichnen. Er ist bereits soweit gekräftigt, daß er
schon einigemal dem Malkünstler Georg Bastagh
zu einem Porträt sitzen konnte. Das Porträt wird
schon in der nächsten Zeit fertiggestellt sein und
gelangt dann auch bei der nächsten Kunstausstellung
in Temesvár zur Exposition.

Notärwahl. In der zur Großgemeinde
um gestalteten Gemeinde Kerepes fand dieser Tage
die Notärwahl statt, wobei Anton Torday zum
Gemeinde-notär gewählt wurde.

Traung. In Módos fand dieser Tage
die Traung des Lehrers der dortigen röm.-kath.

Volksschule Adam Engels mit Fr. Emilie Szecsló
statt. Als Trauungszeugen fungierten der königl.
Tafelrichter Karl Szöke und Pfarrer Ludwig
Rantov.

**Der neue Leiter der Deliblater
Staatsdomänen.** Der Ad- und Bauminister hat mit
der Leitung der Deliblater Staatsdomänen vom
1. Feber 1907 an unter dessen gleichzeitiger Ver-
setzung den Metzbeherrscher kön. ung. Wirtschaft-
sverwalter Paul Kóbits betraut.

**Schließung einer konfessionellen
Schule.** Wie aus Zsebely gemeldet wird, wurde
dortselbst auf Antrag des Pfarrers Romulus Jor-
govits die griech.-orient. rumänische Schule gänz-
lich gesperrt und werden die Kinder ohne Ausnahme
die staatliche Volksschule besuchen. Anlaß zur
Schließung der Schule gab der Umstand, daß die
Kirchengemeinde keine staatliche Subvention für
ihre Schule erlangen konnte.

Brand einer Dampfmühle. Wie aus
Nagybentmills gemeldet wird, ist kürzlich an der
Sárosfalvaer Landstraße die Franz Székely'sche
Dampfmühle gänzlich niedergebrannt. Die Feuer-
wehr konnte nur mit Mühe das anstoßende Wohn-
gebäude retten und den Brand nach Mitternacht
gänzlich löschen. Der Schaden beträgt 20.000 K.,
doch war die Dampfmühle nur auf 16.700 K.
versichert.

Dem Pferde die Zunge abgeschnitten.
Eine bestialische That vollzogen mehrere Zigeuner
in der Gemeinde Bocsar. Im Laufe der Woche
lehreten zwei Zigeuner mit Namen Mik. Schem
und Koncsi bei dem Delonomon Mikolauz Bru-
der ein, in der Absicht von ihm ein Pferd zu kau-
fen. Nachdem aus dem Kaufe nichts wurde, entfern-
ten sich dieselben aus dem Gehöfte und warteten
auf der Gasse so lange, bis sich Bruder aus dem
Stall entfernte. Als dies geschah, begaben sie sich
zurück in den Stall und schnitten dem Pferde die
Zunge ab. Gegen die rachsüchtigen Zigeuner wurde
die Untersuchung eingeleitet.

Eisenbahnunfall. Am ersten Weihnachts-
tage fand in der Station Széregy ein Karaboi
von Lastzügen statt, welcher leicht verhängnisvoll
hätte werden können. Es kollidierten nach Mitter-
nacht die zwischen Szeged und Temesvár verkehren-
den Frachtzüge Nr. 743 und 771 bei heftigem
Sturm und Regenwetter zwischen dem ersten
Wächterhäuschen und der Station Széregy. Der
von Temesvár nach Szeged abgegangene Güterzug
Nr. 743 fuhr in den ruhig stehenden Lastzug Nr.
771 und zertrümmerte drei Wagen des Letzteren.
Im Güterzuge Nr. 743 wurde nur der Wagen
des dienstführenden Personals beschädigt. Der
Lokomotivführer bemerkte den Zug 771 erst dann,
als er demselben auf einige Schritte nahegekommen
war. Daß er den Zug 743 nicht rasch genug zum
Stehen bringen konnte, daran trägt der Umstand
schuld, daß die Schienen mit Glätteis bedeckt
waren. Durch den Zusammenstoß wurde nur der
Bremser Michael Kóróffy verletzt. Kóróffy war

lenkt er seine Schritte einer Schenke zu, die nicht
mehr einladend aussah. Dichter Qualm erfüllte die
düstere Stube, daß man nur mit Mühe die Ge-
genstände unterscheiden konnte. Robert aber schien
dort wohl bekannt zu sein. Er steuerte dem Tisch
in der Ecke zu und als ihm auf einen kräftigen
Puff ein Pumper kredenz wurde, spülte er zuerst
mit langem Zuge „die Galle“ hinunter und rief
dann: „Brüder, der Robert ist hier, heute soll's
hoch hergeh'n!“

„Bravo! Sollst leben! Es ist ja Sylvester!“
„Und wo ist der junge Wittner?“
„Ach der“, rief aus der Ecke ein bärtiger
Mensch, „der ist in den Arbeiterverein gegangen
zur Probe aufs Dreikönigsfest!“

„Wegen meiner“, rief ein anderer, „soll er
Kapuzinerbruder werden! Hab ich's nicht immer
gelagt, daß er ein Jesuit ist?“

„So redet ein Mann von Bildung,“ sagte
der hinzutretende Gastwirth und klopfte den Red-
ner auf die Achsel.

„Von Bildung? Warum nicht, häti' ich nur
Geld — ich könnte schon den gebildeten Herrn
spielen wie jeder andere.“

Die Thür öffnete sich und herein traten zwei
Frauenzimmer, ein alter Mann und ein blasser,
hohlwangiger Knabe. Die Frauenzimmer waren mit
Laud und Flitter herausgeputzt. Die eine trug die
Harfe, die andere die Gitarre. Der Alte hatte
eine Violine und der aufgeschlossene Knabe eine
Flöte. Sie setzten sich um einen Tisch und begannen
zu spielen und zu singen. Die Gäste erheiterten
sich immer mehr und je ausgelassener sie wurden

desto zweideutiger wurden die Lieder. Als der
abscheuliche Gesang zu Ende war, nahm die Jün-
gere ein Notenblatt und ging einsammeln. Robert
warf ihr ein Zwanzigfellerstück zu. — Dabeim
saß ein armes Weib mit zwei Kindern. Die eine aßen
eine magere Suppe und die Mutter weinte.

„Mutter, is!“ sagte der Knabe.
„Iß nur, mein Kind, ich kann nicht!“

„Wann kommt der Vater?“ fragte das
Mädchen.

„Er wird schon kommen. Seid nur recht
brav! Da habt ihr jeder einen Apfel, damit ihr
wißt, daß heute Sylvester, der letzte Tag im Jahre
ist, dann geht schlafen, es ist kalt hier, so erpa-
ren wir das Heizen!“

Die Kinder baten, die Mutter möge ihnen
etwas erzählen; so erzählte sie ihnen von den hl.
drei Königen. Dann beteten sie auch ein Vater-
unser — „Am Abendung eines schweren Kreuz-
jes“, wie die arme Mutter vorbetete, — und
nach beendigtem Gebete schlofen die Kleinen ein.
Die bedauernde Mutter setzte sich an den
Tisch und bei dem matten Schimmer der trüben
Lamppe stückte sie mit erstarren Fingern an den
Kleiden der Kleinen. Es schlug 10, 11, 12 Uhr.

Die Arme erbehte und wie zur Stärkung sagte
sie rasch nach dem Kreuze, das über dem Bette
hing und lästete es. — Es war gegen 1 Uhr, da
fiel etwas gegen die Thür. Sie öffnete. Herein
torckelte ihr Mann und lästete mit heurer Stimme:
„Keinen Laut, Du — sonst sollst Du —“ und
schon war er auf einen Stuhl gesunken. Der Kopf
fiel auf den Tisch — betäubt war er eingeschlafen.

Das arme Weib löschte die kleine Lampe aus, und
suchte, sich betreuend, das Lager auf. Die Kleinen
waren aufgewacht und wagten vor Angst kaum
zu athmen.

„Betet!“ flüstert ihnen die Mutter schluch-
zend zu.

So feierten sie den hl. Sylvesterabend.

In dem Augenblick, wo das arme Weib des
Robert, von ihm gestoßen, in den Straßengraben
fiel und das Kreuz jammernd umsaßte, kamen
bald darauf desselben Weges der alte Wittner
und sein Sohn Anton gegangen. Der Alte war
Schlosser in der Fabrik und sein Sohn half mit.
Sie schritten schweigend voran; als sie zu dem
Feldkreuze kamen, sahen sie das arme Weib des
Robert bei dem Kreuze. Sie hörte sie gar nicht
herankommen, so sehr war sie in ihren Schmerz
verunken.

„Guten Abend, Mutter Robert!“ — grüßte
der alte Wittner — „was thut Ihr hier?“

„Sie schaute sich um und konnte vor Scham
kaum antworten, endlich stammelte sie verlegen:
„In die Stadt ist's mir zu weit, so halte ich hier
meine Andacht.“

„Möge Euch der liebe Gott ein glücklicheres
Neujahr beschereen, als es das vergangene war.“

„Gehet es Gott!“ entgegnete jeuzend die
Arme und zerdrückte eine Thräne. Wittner reichte
ihr die schweliege Hand und schüttelte dieselbe
aufrichtig und sie schieden.

Nach einer Weile sagte Wittner zu seinem



bei dem Anpralle vom Wagen gestürzt und zog sich im Magen Verletzungen zu. Wer an dem Zusammenstoße die Schuld trägt, dies festzustellen wird Aufgabe der Untersuchung sein. Durch den Zusammenstoß sind unliebsame Verlehrsstörungen eingetreten, welche aber noch im Laufe des Tages behoben werden konnten. Unweit dieser Unglücksfälle ereignete sich ein zweiter Unfall, der jedoch ebenfalls ohne ernsthafte Folgen blieb. Der um 9 Uhr 45 M. Abends von Temesvár abgegangene Budapest Personenzug stieß in der Station Motrin mit dem Lastzuge Nr. 770 zusammen. In Folge des heftigen Anpralles wurden beide Lokomotiven stark beschädigt. Drei Waggons wurden zertrümmert. Infolge Unbrauchbarkeit der Lokomotiven konnte keiner der Züge die Fahrt fortsetzen. Von Szeged mußte Hilfe requiriert werden. Der Temesvár-Budapester Personenzug erlitt eine vierstündige Verpätung. Der Unfall wurde durch eine falsche Weichenstellung herbeigeführt.

Die Rache des betrogenen Gatten. Man meldet aus Karansebes: Der bei der Zigeunerkapelle im Kasse Zentral engagierte Musiker Simion Dobre fuhr vergangenen Freitag von Karansebes nach Kavanan und von hier aus ging derselbe zu Fuß nach seinem Heimatsort, um von dort selbst seine Gattin nach Karansebes zu bringen. Als der ahnungslose Gatte zu dem Hause seiner Gattin kam, fand er die Thüre versperrt. Derselbe schaute nun am Fenster und mußte wahrnehmen, daß die Angetreue mit ihrem Liebhaber Georg Opera Süßholz raipelte. Auf heftiges Klopfen trat die Gattin des Betrogenen mit ihrem Liebhaber und ihrem Vater auf die Straße und überschüttete den Gatten mit Schimpfwörtern. Dobre zog hierauf einen Revolver und gab auf die Angetreue einen Schuß ab, welcher dieselbe tödlich verletzete. Der hintergangene ergriff nun die Flucht nach Karansebes, wurde jedoch hier auf Anzeige des Bruders der Verletzten verhaftet und dem Gerichtsgefängnisse eingeliefert.

Heimweh nach dem Kerker. Der aus Szinderbegh gebürtige Landmann Toma Trifon wurde vor vierzehn Jahren wegen Raubmordes zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt und zur Verbüßung dieser schrecklichen Strafe nach der Mlawar Strafanstalt überführt. Dreizehn Jahre verbrachte der Lebendig-Tote bereits im Kerker, als er vor einem Jahre in die Bácszer Strafanstalt überführt wurde. Von hier gelang es ihm zu entkommen. Er mußte gar schauerliche Tage in der „Freiheit“ verbracht haben, denn nach viermonatlichem Herumirren stellte er sich dem Gendarmen-Posten-Kommando in Mehadia, von wo er behufs Rückverbringung in die Bácszer Strafanstalt der Karansebeser Igl. Staatsanwaltschaft übergeben wurde. Dort wurde er, bei seinem Anlangen einem Verhöre unterzogen. Auf die Frage, warum er entpflungen sei, gab Trifon folgende, dieses von Schluchzen unterbrochene Antwort: Ich mußte entspringen! Den ganzen Sommer über mußte ich

von Früh bis Abends aus einem Brunnen Wasser ziehen. Meine schwache Körperkonstitution konnte dies nicht ertragen und eines Tages erlitt ich einen Blutsturz. Den Bácszer Straßhausdirektor hat ich eingemalt, er möge mich bei leichteren Arbeiten anstellen, aber die Antwort war nur die: „Mir ist es gleichgültig, wenn du Hund bei dieser Arbeit auch krepierst“. Wegen meiner begangenen Verbrechen habe ich genug gelitten; nur die schlechte Behandlung hat mich gezwungen zu entspringen. Ich stellte mich selbst aus Furcht, daß man mich jeden Augenblick verhaften wird; ich habe kein Vaterland, keinen Heimatsort, keinen Freund, keine Angehörigen, niemanden, niemanden habe ich. Und so dachte ich mir, es ist besser zurück zu gehen. Unter heftigem Schluchzen ließ sich dann der Sträfling in das Gerichtsgefängniß abführen, von wo man ihn zurück nach Bács eskortierte.

Kampf mit einem Bären. Aus Verményes wird gemeldet: Der Waldhüter des Verményeser Hofes war vor einigen Tagen mit der Beaufsichtigung von Schindeln beschäftigt. Auf dem Weg nahm er seinen achtfährigen Knaben mit. Als der Waldhüter nicht achtend an den aufgeschichteten Schindeln vorüberschritt, stürzte aus denselben ein mächtiger Bär hervor und es entspann sich zwischen Meister Bez und dem Waldhüter ein schrecklicher Kampf, in dessen Verlaufe dem Jüngeren förmlich das Fleisch vom Körper gerissen wurde. Auf die jämmerlichen Hilferufe des Waldhüters eilten Hirten herbei und vercheuchten den Bären, welcher brummend dem Walde zutrottete. Der bedauernswürdige Knabe, welcher auf den Berg geflüchtet war, mußte diesem verzweifelten Kampfe seines Vaters hilflos zusehen. Der Schwerverletzte wurde in's Spital überführt.

Mißbrauch mit dem Tulpenzeichen. Aus Szeged wird berichtet: Bei dem zur Unterstützung der Kleingewerbetreibenden gegründeten Waarenhallen-Verbande, der unter dem Protektorate des Szegeder Industrie-Förderungs-Verbandes steht und von der Regierung subventioniert wird, ist man einem Mißbrauche auf die Spur gekommen. In Folge von Anzeigen pflog die Behörde durch Sachverständige eine Untersuchung und konstatierte, daß mehrere „Tulpen“-Möbelstücke — in Wien erzeugt wurden. Der Waarenhallen-Verband veranwortete sich dahin, daß er die in der Geschäftsauslage zur Schau gestellten Tulpenmöbel nur als Muster habe aus Wien bringen lassen.

Magykifinda. Komitatsoberphysikus Dr. Konstantin Flechl inspizierte am Montag in Begleitung des Oberstadthauptmannes J. Rajtar und des städt. Arztes Paul Szimits sämtliche hiesige Apotheken, welche ohne jede Bemängelung in Ordnung befunden wurden. — Unsere Stadthauptmannschaft hat angeordnet, daß Fleisch- und Fettwaren nicht in Zeitungspapier, sondern in reines, nicht abfärbendes Papier gewickelt werden müssen. — Ueber Initiative des Torontaler Kulturvereines hat sich in unserer Stadt das Freie Lyceum kon-

stituiert, welches Mitte Jänner seine Wirkjamkeit beginnt.

Bancsova. Der hiesige Staatsbürger- und Lehrere Ludwig Klobusitz wurde in seiner Stelle definitiv bestätigt. — Der hausindustrielle Lehrkurs des landwirtschaftlichen Vereines wird von 24 Frequentanten besucht. — Der Unterrichtsminister hat Jrl. Zabella Kiss, Jrl. Anatie Baum und Jrl. Matilde Bed zu ordentlichen Lehrerinnen an der hiesigen königl. ung. staatl. Mädchenbürgererschule ernannt. — In den Ausschuß des Torontaler landwirtschaftlichen Vereines wurden aus unserem Bezirke gewählt: Dr. Eugen Gyertyanffy Oberstuhlrichter, Ignaz Szabadkai und Adam Ruppental Gemeindevotäre, Dr. Adolf Sesitinsky Präses und Paul Szodola, Sekretär des hiesigen landwirtschaftlichen Vereines.

Zombolha. Die hiesige stellvertretende Lehrerin Jrl. Georgine Treier wurde als definitive Lehrerin an die Staatschule nach Csöbreg ernannt. — Der Apponyi-Selbstbildungsverein der hies. Knaben-Bürgererschule hat anlässlich seiner Konstituierung den Unterrichts-Minister telegraphisch beglückwünscht, worauf derselbe in einem warmgehaltenen Schreiben dankte. — Verlobt haben sich: Miklos Gruber mit Katharina Spiz, Mathias Gerfi mit Franziska Weißmann, Johann Meidenbach mit Anna Martin. — Gestorben sind: Adam Wenzel, Theresia Kémeth geb. Taugner, Johann Erhardt, Elisabetha Schummer.

Werschen. Die Volksschule für arme Schulkinder wird am 7. Jänner eröffnet werden. — Die serbische Theater-Gesellschaft debutirt hier noch immer mit gutem Erfolg. — Der hiesige Jugend-Selbstbildungsverein hat vor Kurzem seine volkshilflich-wissenschaftlichen Vorträge für die Schüler der Mittel- und Volksschule mit 150 Projektionsbildern begonnen. — Verlobt haben sich: Hugo Kreisler mit Malvine Grünwald, Johann Gumbinger mit Anna Gumbinger, Franz Kampf mit Marie Schmidt, Franz Behr mit Marie Schönborn, Johann Fajching mit Theresie Aweider, Jakob Primian mit Katharina Kräuter, Johann Hennemann mit Marie Zinser, Josef Zwölfer mit Franziska Milleter. — Gestorben sind: Jozka Stojakov, Marie Janjavatov, Gerhard Fischer, Johann Eberesit, Julianna Rajtovits, Elisabeth Seemayer, Peter Hennemann, Mathias Jedl und Aron Jovanov.

Temesvár. Laut der Liste der Reichstagswähler im Jahre 1907 beträgt die Gesamtzahl der Wähler im Komitate 26.350, u. zw.: auf Grund alter Rechte 3, auf Basis des Grundbesitzes 20.837, des Hausbesitzes 529, des Einkommens 3033 und des Intelligenzgenius 1948. In die heutige Wählerliste waren 26.175 Wähler aufgenommen. Die Zahl der Reichstagswähler hat sich also um 193 vermehrt. — Eine geachtete Bürgerfrau Witwe Klara Büchler geb. Klamer ist im hohen Alter von 88 Jahren gestorben. — Der pensionirte Post- und Telegraphenoberoffizial Johann Marony ist im Alter von 72 Jahren gestorben. — In einem an unseren Bürgermeister gerichteten Schreiben haben mehrere englische Kaufleute und Industrielle einen Besuch unserer Stadt angemeldet, welcher im Laufe des nächsten Sommers erfolgen wird.

Kotales.

Das Dampfbad (Telephon Nr. 118) ist täglich von 1/20 Uhr früh bis Mittag für Herren geöffnet; für Damen jeden Dienstag und Freitag von Mittag bis 5 Uhr Abends; an diesen beiden Tagen auch für Herren von 1/20 bis 1/28 Uhr Abends. Für Damen aus der Fremde täglich Mittags Dampfbad.

Allen Lesern und Freunden unseres Blattes wünschen wir ein frohes, glückliches neues Jahr!

Neujahrgottesdienst. Der letzte Gottesdienst in diesem Jahre, die Dankagung mit Predigt, wird am Syvesteraabend um 6 Uhr abgehalten. Am Neujahrstage finden um 8 Uhr und um halb 9 Uhr früh stille Messen und um 10 Uhr ein Hochamt statt.

Weihnachten. Weiße Weihnachten waren uns bescheert — Poffnungsgiebig in die Herzen unserer Landwirthe — denn auf das Anschuldsweiß des Schae's bei dieser Gelegenheit muß nach der allerdings nicht unsehzbaren Bauernregel das Grün der Ostern die Augen sättigen und eine reiche Ernte verheißen. Das wäre jaft gut genug, um unseren Detonomen Gelegenheit zu bieten, den Ausfall früherer Jahre ein bisschen ersetzen zu können. Und es waren echt winterlich-schöne Weihnachten — erfreulich für das Herz der Kleinen

Sohn: „Hast Du's gesehen, Anton, wie vermeint die Kermitte ausjah?“
 „Jawohl.“
 „Siehst Du, gewiß wollte Robert nicht nach Hause gehen, — ja — ja, was er die Woche verdient, das bringt er Samstags und Sonntags durch. Das ist ein Kreuz! Armes Weib, arme Kinder!“
 „Jawohl, arm! Wenn er noch ledig wäre — aber so — verheiratet sein und auf nichts achten.“
 „Anton, merk Dir's was der Mensch ledig thut, das läßt er auch verheiratet nicht! Siehst Du, Du gibst es selbst zu, daß Robert ein schlechter Mann und Vater ist und doch liebst Du seine Gesellschaft!“
 „Nein, lieber Vater, ich gehe nimmermehr mit ihm!“
 „Auch heute nicht, Anton?“
 „Nein! — Ich habe dem Engelbert versprochen, daß ich heute mit ihm in den Arbeiter-Verein gehe, ich will als Mitglied einschreiben lassen!“
 „Ist das wirklich wahr?“
 „Ja gewiß, Vater!“
 Der alte Wittner war freudig bewegt. Als sie in die Stadt kamen, tönte ihnen aus den Hallen eines Gotteshauses Gesang und Orgelklang entgegen. Es wurde dort das „Te Deum“ des Jahreschlusses später abgehalten, damit auch die Arbeiter Gelegenheit fänden, ihrem Gott am letzten Tage des Jahres Dank zu sagen.
 „Anton komm!“ sagte der alte Wittner, „gehen wir hinein, Gott zu danken!“ Sie traten

ein. Und als der Pfarrer mit dem hochwürdigsten Gute den hl. Segen erteilte und lautlos Stille eintrat, hörte Anton, wie der Vater leise schluchzte. Auch seinem Auge entquoll eine Thräne.
 Nach beendeter Andacht nahm der Vater den Sohn beim Arm und ging so mit ihm weiter. Das hatte er noch nie gethan und dem Sohn wurde dabei so froh ums Herz, wie es ihm in den ausgelassenen Gesellschaften, die er früher besucht hatte, nie gewesen. Daheim erwartete sie die Mutter mit einem Nachtmale. Beim Eintritt umarmte sie der alte Wittner. Die alte Mutter fragte ganz erstaunt: „Ja, was soll den das bedeuten?“
 „Das ist eine herzliche Freude habe, liebe Mutter: denke nur, auch unser Anton tritt in den Arbeiterverein ein und geht nicht mehr in Roberts Gesellschaft!“
 Im anstoßenden Zimmer deklamirte eben der jüngere Bruder Engelbert aus dem Dreißnig-Spiel:
 „Ehre sei Gott in des Himmels Höhen
 Und Friede allen, die guten Willens sind.“
 Und wahrlich, in dieser Familie war Friede, Freude und himmlisches Glück über die Rückkehr des verirrten Sohnes. Am Abend, als die Brüder, aus dem Verein heimgekehrt, im lauten Schlummer ruhten, trat die liebende Mutter jachte an ihr Lager und freute sich, daß heute auch Anton zur rechten Zeit daheim sei. Sie benetzte ihre Finger mit Weihwasser und besprengte sie segnend. Auch die Mutter waltet heiligen Pfesteramtes! So nahm hier das alte Jahr Abschied!

(Märchenland). 10. „Bolero“. Vorgetragen von Frau Andrea Bánlaky und Dr. Koloman Orley. 11. Schlussmarsch.

Polizei. Am zweiten Weihnachtstage arrangierten die serbischen Burschen A. Krunitz und Jseva Coeits im Wirthshause der Frau Kosz in der Váralyagasse, eine kuriose Unterhaltung. Die Burschen waren nicht schlecht bepflegt — und in diesem Zustande entstand Streit zwischen Beiden. Mit Bierflaschen, Stühlen, Gläsern versuchten sie ihre Ueberzeugung. Krunitz wurde so radikal überzeugt, daß er an vielen gefährlichen Verletzungen darniederliegt. Die Gendarmerie nahm Beide in ihre Obhut.

Groß-Beckerler Hauskalender. Das Neujahr naht und neue Hoffnung erfüllt die Herzen. Der ewig-junge „Groß-Beckerler Hauskalender“ hat die Aufgabe, diese Hoffnungsreudigkeit zu betätigen, indem sein Inhalt hinweist auf Ausdauer, auf Nimmerwarten im Kampfe ums Dasein — er erfüllt diese Aufgabe, durch ebenso interessante als lehrreiche belletristische Beiträge, durch herzerhebende Gedichte, durch Schilderungen in Wort und Bild, der Erscheinungen im ablaufenden Jahre. Ein peinlich genaues Kalendarium, eine Jahrmärkte, zahlreiche Annoncen, ein überreicher Inhalt im Verhältnisse zum Preise des Kalenders, der schon erschien und überall zu haben ist um 40 Heller.

Theater, Kunst und Literatur.

Revolution! Unter diesem Titel erschien zu Weihnachten ein neuer Roman des ferdinandischen Miredakteurs des „Toronto“ Johann Somjai. Im Rahmen eines überaus spannenden Romanes behandelt der Autor die Entwicklung der sozialen Ideen, bietet in den Dialogen der handelnden Personen eine wissenschaftliche Behandlung der Lehren des Sozialismus und läßt die Helden des Romanes als Vertreter des Kapitals und Anhänger der neuen sozialen Richtung, für ihre Prinzipien kämpfend in Aktion treten. Ein besonderes Interesse verleiht dem Romane, daß in demselben auch die Frau den ihr zukommenden Antheil nimmt im Kampfe zwischen Kapital und Arbeit. Dieses neueste Werk Johann Somjai's reiht sich würdig seinen bisherigen Geistes-Produkten an und dürfte durch die wegbahnende moderne Richtung seines Inhaltes, sowie durch die stilistisch vollendete Form, in welcher sich ein hervorragendes schriftstellerisches Talent offenbart, verdienten Aufsehen erregen. Das nahe an vierhundert Seiten starke, auch technisch prächtig ausgestattete Werk, erschien im Verlage der Firma Fr. Paul Pfeil und ist gebietet um 4 Kronen, gebunden um 5 Kronen in jeder Buchhandlung erhältlich.

Gerichtshalle.

Wegen einer Zigarette stand der Rudnaer Zujasse Stefan Baum am 27. d. M. vor dem hiesigen Gerichtshofe. Am 7. Oktober, Nachts 10 Uhr, ging der Rudnaer Pfisnoviar Thomas Veréb aus dem dortigen Kasino in seine Wohnung. Unterwegs traf er mit Baum zusammen, der von ihm eine Zigarette verlangte. Veréb hatte keine bei sich, er konnte also auch keine geben. Veréb ging weiter, aber er bemerkte, als er vor seinem Quartiere anlangte, daß Baum ihm folge und vor dem Hause mit einem dicken Stocke auf ihn zuhauen wollte. Veréb fing den Schlag auf, aber trotzdem erlitt er schwere Verletzungen. Baum ist als Dieb und Stänkterer bekannt. Der Gerichtshof verurtheilte ihn, weil er schon vorbestraft war, zu 4 Monate Kerker und 20 Kronen Geldstrafe.

Bermischte Nachrichten.

Graf Aurel Desevffy an die Landwirthe. Graf Aurel Desevffy als Präsident des Landes-Agrikulturvereins hat in der Weihnachtsnummer des offiziellen Organs des Vereins an die landwirtschaftliche Bevölkerung Ungarns ein offenes Schreiben gerichtet. In demselben wird der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß nach der Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Zustände vor der Legislative, wie von der Regierung eine erprießliche Thätigkeit zu erwarten sei, die eine Besserung der unglücklichen Wirtschaftslage mit Sicherheit erhoffen läßt. Auf gesellschaftlichem Gebiete jedoch bedecken dunkle Wolken den Horizont. Die Arbeiterbewegung nimmt immer größere Dimensionen an und es sei ein großer Fehler der Arbeiter, daß sie die Vertretung ihrer Interessen von den Agitationen der internationalen Sozialisten nicht zu unterscheiden wissen, welche die gesellschaftliche und nationale Organisation unterwählen. Es

sei eher zu verantworten, diese Bewegung mit allen Mitteln zu zügeln, als die Arbeiter brodlos werden zu lassen. Die Thätigkeit der internationalen Sozialisten muß daher verhindert werden, und zwar hauptsächlich dadurch, daß die wirtschaftlichen Körperschaften das Gesetz streng einhalten. Die Auswanderung müsse eingeschränkt werden, damit der Menschenhandel endlich seine Schranken finde. Die Regierung werde sicherlich die begründeten Klagen berücksichtigen, doch müsse die landwirtschaftliche Bevölkerung selbst Schutzvorkehrungen treffen und sich zunächst um eine einheitliche Organisation scharen, die alleia geeignet ist, das Interesse der Landwirthe wirksam zu wahren.

Graf Eugen Zichy. Wie aus Meran gemeldet wird, ist dort der Reichstagsabgeordnete Graf Eugen Zichy im Alter von 70 Jahren gestorben. Graf Zichy war mit kurzen Unterbrechungen ca. 40 Jahre lang Mitglied des ungarischen Parlamentes. In früheren Jahren propagirte er eifrig die Industrieförderung und wurde allgem. der „Industriegraf“ genannt. Vor einigen Wochen wurde wieder viel von Graf Zichy gesprochen. Seine Familie wollte bemerkt haben, daß seine Nerven zertrübt seien und internirte sie ihn in das Niedermann'sche Sanatorium. Der Graf protestirte gegen diese Vergewaltigung und gelang es einigen Freunden, ihn zu befreien. Der Abgeordnete Aaron brachte diese Angelegenheit auch in einer Parlamentsitzung in Anwesenheit Zichy's vor; dieser sprang erregt auf und enterte sich. Seitdem lebte er vollständig zurückgezogen. Vor zwei Wochen reiste er nach Meran ab, wo er Montag einen Schlaganfall erlitt und zwei Tage später verschied. Mittwoch wurde vor dem Buda-pester Bezirksgericht das Testament des Grafen Eugen Zichy eröffnet. Zum Universalerben wurde der Sohn des Grafen Zichy mit der Verpflichtung eingesetzt, an jede seiner Schwestern 360 000 Kr. auszuzahlen und seiner Mutter selbst im Wieder-verheirathungsfalle eine Jahresapanage von 24.000 Kr. auszusetzen. Das Palais in der Rozsa-Gasse mit dem werthvollen Museum wird der Hauptstadt vermacht. Graf Zichy schloß das Testament mit den Worten: er scheidet leicht aus dem Leben, weil er seine Pflichten gegenüber dem Vaterlande erfüllt hat.

Wetterprognose für Jänner. (Nach Falbs Kalender.) Die ersten Tage des Jänner bringen wahrscheinlich veränderliches, verhältnißmäßig warmes Wetter; zu Schneefällen dürfte es im Binnenlande kaum kommen, doch ist hin und wieder feiner Sprühregen, und sind Abends starke Nebel wahrscheinlich. Nach dem 5. Jänner und etwa bis zum 12. anhaltend ist beständiges, ruhiges Wetter zu erwarten. Es wird klar, trocken und kalt, bleibt aber ziemlich windig. Die Temperatur fällt, bei ziemlich hohem Barometerstande, anhaltend und es dürften die Tage vom 8. bis 10. Jänner besonders scharfen Frost bringen. Vom 11. des Monats an macht sich schon der Einfluß des kritischen Tages höherer Ordnung bemerkbar, als den wir den 14. bezeichnen. Das Barometer fällt ziemlich schnell, das Thermometer steigt bedeutend. Es tritt starkes Thauwetter ein und am 12. oder 13. Jänner beginnen allenthalben heftige, langanhaltende Schneegestöber, von böigen Winden begleitet. Besonders im Süden und Osten Deutschlands sind starke Unwetter zu erwarten. Diese schweren Wetter halten etwa bis zum 15. Jänner an und es folgt dann einige Tage Regenwetter, das langsam in beständiges Wetter übergeht. Am 18. des Monats ist etwa die Wetterlage wieder erreicht, die vor dem kritischen Tage herrschte: Es ist ziemlich kalt, trocken und klar. Am Tage ist, nach Frühnebeln, schönes helles Sonnenscheinwetter zu erwarten. Die Abende und Nächte sind durch scharfen Frost ausgezeichnet. Diese Frostwetterperiode währt vom 18. etwa bis zum 23. Das Ende des Monats bringt wieder trübes, regnerisches, aber verhältnißmäßig warmes Wetter, das in den letzten Tagen — der 29. ist ein kritischer Tag von untergeordneter Bedeutung — in ausgeprochenes Regenwetter übergeht.

Vorkonzession. Der Handelsminister hat dem Buda-pester Ingenieur Alexander Weiner die Vorkonzession für den Bau einer normalspurigen Vizinalbahn mit Dampfbetrieb für die Linie Gyeryámos—Nagyjécsa bei Berührung der Gemeinde Nagyjécsa ertheilt.

Betrag in einer Bant. Aus Buda-pest wird berichtet: Die Innerstädter Sparkasse besitzt einen vornehmen Großgrundbesitzer aus der Provinz als Kommitenten, auf dessen Rechnung Einlagen bis zur Höhe einer halben Million Kronen zu stehen pflegen. Vor Wochen erhielt nun die Anstalt ein Schreiben, in welchem der Kommitent sie anweist, dem Pécsér Einwohner Johann Müller

300.000 Kr. auszuzahlen. Der avisirte Müller erschien denn auch und behob anstandslos den großen Betrag. Vorgefunden erschien der Kommitent in der Anstalt und da stellte es sich heraus, daß sein Brief gefälscht sei. Der Thäter wurde bereits in der Person der Rechtschreibers Eugen Öbbröti und Friedrich Wollicsel eruiert und verhaftet.

Nadina Slaviansky. In München ist infolge einer Operation Nadina Slaviansky, die Leiterin der bekannten russischen Nationalkapelle, gestorben. Nadina Slaviansky war die Tochter eines russischen Kapellmeisters, der schon vor etwa zwanzig Jahren mit einem russischen Sängerkor und einer Kapelle Europa bereist hat. Nach seinem Tode hatte seine Tochter Nadina die Leitung dieser russischen Nationalkapelle übernommen.

Englisches Kapital in Ungarn. Die im Besitze des Grundbesizers Merzensch und der Düsseldorf Antimonwerke befindlichen reichen Antimongruben, Hüttenwerke und Gebäude nächst Kisbánya wurden von der zu diesem Zwecke konstituirten englischen Gesellschaft „The Kisbánya Mining Co. Ltd.“ angekauft. Die neue Gesellschaft wird die Antimongruben bedeutend erweitern.

Einstellung der Montagsblätter. Die hauptstädtischen Zeitungs-herausgeber hielten eine Konferenz in Angelegenheit der Einstellung der Montagsblätter, an welcher die Vertreter sämtlicher hauptstädtischen Tagesblätter theilnahmen. Die Konferenz einigte sich in folgendem einmüthigen Beschlusse: Die auch am Montag Früh erscheinenden Tagesblätter werden vom 1. Jänner 1907 angefangen keine Montagsnummer mehr herausgeben.

Tödlicher Unfall. Aus Döbrentmillos wird berichtet: dieser Tage wollte der Kutscher Mudrony des früheren Obergespans Aristid Szmeceányi zwischen Döbrentmillos und Dolicsnó mit dem Wagen über das Eisenbahngleise setzen. In diesem Augenblicke raste der Kassaer Sitz herab, errißte die Pferde und schleuderte sie mit dem Wagen an die Barriere. Hierbei erlitt der Kutscher eine lebensgefährliche Verletzung, der er im Spital bald darauf erlag. Auch eines der Pferde wurde getödtet. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Traunung auf dem Sterbebette. Das öffentliche Spital in Debreczen war dieser Tage der Schauplatz einer tief ergreifenden Szene. Der Bremser Johann Dalnok, der vom Zuge gestürzt ist und eine lebensgefährliche Verletzung erlitten hatte, wurde im sterbenden Zustande mit seiner Geliebten Marie Slachart, mit der er Jahre hindurch in wilder Ehe gelebt, getraut. Es konnte aber nur die Ziviltraunung vollzogen werden; der Geistliche fand Dalnok bereits todt.

Mord wegen unerwiderter Liebe. Aus Buda-pest wird berichtet: Der Bankbeamte Stefan Kovács lauerte Montag der Privaten Margit Zubáß auf der Gasse auf, erschöß sie und richtete dann den Revolver gegen sich. Er wurde jedoch am Selbstmord verhindert und verhaftet. Das Motiv der That Kovács ist unerwiderter Liebe.

Klaviersteuer in Frankreich. Aus Paris wird berichtet: In der Kammeritzung am Samstag wurde unter Anderen ein Gesetz über die Besteuerung von berechtigten Adelstiteln angenommen, ebenso eine Klaviersteuer. Vom nächsten Jahre ab haben die Besitzer von Klavieren 10 Franken, von Flügeln 20 Franken und von Orgeln 100 Franken Steuer zu bezahlen. Es mag hierbei bemerkt werden, daß eine örtliche Klaviersteuer bereits in 51 Städten existirt.

Der Hauptmann von Köpenick. Aus Berlin wird berichtet: Dem Hauptmann von Köpenick soll es im Gefängniß in Tegel verhältnißmäßig gut gehen; er wird in der Schuhmachersfabrik beschäftigt und seine Aufführung wird als musterhaft bezeichnet. Die Anstaltsleitung soll auch mit seinen Leistungen sehr zufrieden sein. Voigt hat erklärt, es gebe ihm besser als vor dem Köpenicker Handstreich, wo er von Ort zu Ort gehet; er hofft auf baldige Begnadigung. Bisher sind etwa 5000 Mark für ihn gesammelt worden und noch immer laufen Pakete und Geldsendungen für ihn ein. Es ist eine große Bewegung im Gange, um Voigt's Begnadigung durchzusetzen, sie wird mit dem Hinweis begründet, daß seine Ausweisung aus Mecklenburg ungesetzlich war. Das Gnabengeuch wird von einer großen Anzahl hochstehender Persönlichkeiten unterschrieben worden.

Die Fische als Volksnahrungsmittel. Der Ackerbauminister hat angeichts der herrschenden Lebensmittelpreuerung und mit Rücksicht darauf, daß die Forderung der Fischzucht diesem Uebelstande wenigstens einigermaßen abzuhelfen geeignet wäre, an sämtliche Städte einen Auftruf gerichtet, in welchem die kompetenten Faktoren auf

die Bedeutung einer großangelegten Fischzucht aufmerksam gemacht werden. Der Minister betont, daß der Bedarf an Fischfleisch in den Städten nunmehr zunehme und daß es aus diesem Grunde angezeigt wäre, eine großangelegte Fischzucht zu betreiben. Vor allem müßten billigere Fischgattungen für die ärmeren Bevölkerungsschichten gezüchtet werden. Außerdem müßten die Städte trachten, in ihrer nächsten Nähe Fischerwirtschaften zu schaffen, da gerade die Transportkosten dieses ausgezeichneten und praktischen Volksnahrungsmittel außerordentlich vertheuern. Der Minister erklärt, daß er die Bestrebungen der Städte in dieser Richtung bereitwillig fördern werde. Durch Anlage von Teichen, durch Verpachtung und rationelle Ausnützung der vorhandenen, zu Zuchtzwecken geeigneten Wässer, könne die Fischzucht gefördert werden. Wenn sich keine privaten Unternehmer fänden, so mögen die Städte die Fischwirtschaft, die sich übrigens sehr leicht dem Rahmen der Landwirtschaft einfügen lasse, in eigener Regie führen. Endlich macht der Minister die Städte auf alle jene Punkte aufmerksam, welche bei der rationellen Durchführung der Fischwirtschaft beobachtet werden müssen, das ist die Versorgung von Wasser für lebende oder nichtlebende (sogenannte frische) Fische, die Regelung der Preislage, des Verkaufs der Fische usw. Der Minister drückt zum Schlusse die Hoffnung aus, daß die Städte seinen Vorschlägen beherzigen und ihm diesbezüglich ehebedingte Vorschläge unterbreiten werden.

Das Weimarer Theater niedergebrannt. In Weimar ist Sonntag das Hoftheater während der Vormittags abgehaltenen Probe in Folge Kurzschluß abgebrannt. Die Schauspieler konnten sich über die Notstreppe retten. Das Theater, welches im Jahre 1882 an Stelle des damals ebenfalls abgebrannten Theaters errichtet wurde, sollte am 16. Febr. 1907 geschlossen werden.

Ein Scherz, der ernst genommen wird. Man schreibt aus Budapest: Dem Journalisten Adalár Fodor gelüftete es, Näheres darüber zu erfahren, wie die Gewohnheitsverbrecher im Polizeiarrest und im Gefängnisse der Staatsanwaltschaft behandelt werden, um dann die gewonnenen Eindrücke in seinem Blatte beschreiben zu können. Er erstatete unter dem Pseudonym Aron Fuchs gegen sich selbst die Anzeige wegen Diebstahls, wurde verhaftet und wanderte durch die Polizeigefängnisse zur Staatsanwaltschaft. Erst nachdem er eine Nacht im Gefängnisse verbracht und einen Spaziergang der Sträflinge mitgemacht hatte, wurde er vor den Untersuchungsrichter geführt, wo er dann sein Pseudonym küstete und sich legitimirte. Er sollte schon entlassen werden, als man ihm plötzlich mittheilte, daß die Staatsanwaltschaft gegen den Entlassungsbescheid des Untersuchungsrichters an den Anklagenat appellirt habe. Fodor muß daher weiter in Haft bleiben, bis der Anklagenat in seiner Angelegenheit einen Beschluß gefaßt haben wird.

Raubanfall auf einen Postwagen. In Z. Bissó wurde Montag Nacht der Postwagen, der 27.000 K. an das Steueramt abzuführen hatte, total ausgeraubt. Der Gendarm, der als Bedeckung mitgegangen war, und der Kutscher wurden niedergeschlagen. In der Früh fand man den Gendarm tödlich verletzt, den Kutscher todt auf. Die Räuber entliefen mit dem Gelde.

Epochemachende Untersuchungen haben klar erwiesen, daß Myriaden von Mikroorganismen im Munde anwesend sind und daß dieselben unter günstigen Verhältnissen einen sehr gefährlichen Einfluß auf das Allgemeinbefinden und die Gesundheit des Menschen ausüben können. Nur durch eine sorgfältige und regelmäßige mechanische Reinigung der Zähne mit einer guten Zahnbürste ist es möglich, die schädigende Wirkung dieser kleinsten Lebewesen aufzuheben und so bis in das späteste Alter beizutragen, seine Gesundheit zu erhalten und zu kräftigen. Das allen Anforderungen der modernen Zahnpflege entsprechende Zahnpulvermittel Kalodont ist durch seinen angenehmen erfrischenden Geschmack und seiner antiseptischen Wirkung als vorzügliches und unentbehrliches Zahnpulver- und Erhaltungsmittel bestens zu empfehlen. (ad 111)

Ein Hund als Lebendretter. Aus Wien wird gemeldet: Samstag hat hier ein kleiner Hund ein halbtodt Mädchen aufgestöbert. Das Kind ist die 12jährige Theresie Nikola, die Tochter eines Schuhmachergehilfen. Das Kind ist seinen Eltern vor drei Tagen durchgegangen. Samstag 1 Uhr Mittags fiel es den Bediensteten am Nordbahnhof auf, daß ein Hund anschlug und zu einem im Hofe stehenden Straßenkehrwagen sprang. Man ging hin und fand auf dem Wagen liegend, vom Schnee bedeckt, ein kleines Mädchen liegen. Es war die vermißte Theresie Nikola. Sie war ganz erstarrt und konnte sich weder bewegen, noch spre-

chen. Dürftig bekleidet, war das Kind dem Tode durch Erfrieren nahe. Man brachte die Kleine, die an einem krankhaften Wandertrieb leidet, ins Spital.

Entsetzliches Ende eines Oberleutnants. Aus Kassa wird berichtet: Samstag Abends halb 7 Uhr wurde nächst der Stadt aus dem nach Budapest führenden Eisenbahngelände die schauerlich verstümmelte Leiche eines Mannes aufgefunden. Der abgeschnittene Kopf lag neben dem Geleise und der in Stücke zerrissene Leichnam zwischen den Schienen. Die an Ort und Stelle erdientene Gendarmrie stellte fest, daß die Leiche mit dem Oberleutnant des Infanterie-Regiments Nr. 34 Nikolaus Biju identisch ist, der sich in selbstmörderischer Absicht vor den von Kassa nach Miskolc abgegangenen Zug geworfen hatte. Der Leichnam wurde in das Kassauer Garnisonsspital befördert.

Eine fünffache Giftmörderin. Wenn die Behauptungen der Polizeibehörde von Philadelphia sich bewahrheiten, so hat man jedoch eine der herzoglichsten Verbrecherinnen verhaftet, die es je gegeben, eine Frau, die der Erlangung geringer Lebensversicherungssummen wegen stupploslos von Mord zu Mord schritt. Es ist eine junge Witwe, Bridget Carey; die Anklage lautet auf Vergiftung ihres Gatten Patrick, ihrer beiden Kinder, der achtjährigen Mary und der sechsjährigen Annie, und der Geschwister Patrick und Cecilia Cool, in deren Haus sie eine Zeitlang lebte. Diese fünf Mordthaten soll sie nur begangen haben, um die Lebensversicherungssummen, insgesamt nicht mehr als 5000 Mark, zu gewinnen. Durch den Tod ihres letzten Kindes kamen die Verdachten ans Licht. Vor einer Woche starb das kleine Mädchen, und die Mutter hob die Versicherungssumme von 1000 Mark ab. Als Todesursache galt der Genuß verdorbener Süßigkeiten. Aber die Autopsie des Kindes ergab Spuren von Arsenik, und die Nachforschungen führten zu den anderen geheimnißvollen Todesfällen. Mrs. Careys Gatte starb im letzten Jänner plötzlich in einer kleinen pennsylvanischen Stadt, wo die Familie damals lebte. Hierauf siedelte die Witwe mit ihren beiden Kindern nach Philadelphia über; zum Lebensunterhalt befaß man nichts als die 1000 Mark, die sie beim Tode ihres Gatten von der Versicherungsgesellschaft erhoben hatte. Als die aufgezehrt waren, fand sie im Hause der Geschwister Cool, Dobbach und Unterhalt. Mitte August starb plötzlich Miß Cool; aber da sie schon immer herzleidend gewesen, fiel auf Mrs. Carey kein Verdacht und sie erhielt unstandslos den Betrag der Police ausgezahlt, die die Verstorbene zu Gunsten von Mrs. Carey hatte ausfertigen lassen. Mrs. Carey übernahm nun die Führung des Haushaltes und überredete Mr. Cool, den Mietsertrag des Hauses auf ihren Namen zu überschreiben. Einen Monat später starb der Hausherr. Wiederum erhob Mrs. Carey die Versicherungssumme. Sie ergriff Besitz von Allem, was das Haus enthielt, das nun von ihr und ihren Kindern allein bewohnt wurde. Dann kam der Tod der Kinder. Die Frau, die nun allein in der Welt stand, war gerade im Begriffe, die Stadt zu verlassen, als man sie festnahm. Die Polizei hatte ausfindig gemacht, daß sie öfter Mattengüß gekauft hat. Der erste Kauf fand etwa zur Zeit des Ablebens ihrer Wohltäter statt; das andere mal kaufte sie das Gift unmittelbar vor der Erkrankung ihrer Kinder.

Billiges und gutes Licht. Bei der anhaltenden Theuerung auf fast allen Gebieten dürfte es allen Interessenten hochwillkommen sein, zu erfahren, daß die bestbekannte Ideal-Glüh-Lampfen-Unternehmung Hugo Pollak, Wien, VI. Bezirk, Wallgasse 34 ihre bewährten erstklassigen Erzeugnisse (Luster und Lampen) für Gasolin nach wie vor zu den bisherigen äußerst mäßigen Preisen verkauft. (ad 261)

FRANZ JOSEF Bitterwasser

Immobilienwechsel.
 Vom 14. November bis 27. Dezember fand hier folgender Immobilien-Verkehr statt:
 Das Haus des Zsido Florin kaufte Perba Florin um 60 Kronen.
 Das Haus des Georg Kiryanzki kaufte Jelenka Nikin um 1620 Kronen.
 Das Haus des Lyuba Malasew kaufte Dajko Genar um 600 Kronen.
 Das Haus der Witwe Johanna Rappholz schenkte dieselbe den Rudolf Rappholz.
 Das Haus, 350 Quadrat-Maßter Treppplatz und 4 Joch Acker, schenkte Johann Banweg dem Peter Banweg jun.
 Peter Banweg schenkte 16 Joch Acker dem Johann Banweg.

Handels- und Marktbericht.
 Nagybörsennotiz, 28. Dezember 1906.
 (Amtliche Marktpreise.) Weizen bester Kr. 6.70 per 50 Kilogramm, mittlerer Kr. 6.—, Gerste beste Kr. 5.60, Hafer Kr. 6.70, Kukuruz in Kern Kr. 4.10, per 50 Kilogramm, Kukuruz in Kolben per 100 Kilogramm Kr. —.—, Repe Kr. 15.—, Heu Kr. 5.—, Erdäpfel Kr. 3.— per 50 Kilogramm.

Bevölkerungs-Bewegung.
 Bei dem Nagybörsennotiz t. u. Matrikelamt haben im Laufe der Woche folgende Veränderungen stattgefunden:

- Getraute:** Johann Nemeth, r. l., Bäcker, mit Theresie Buschbach, r. l. — Ferdinand Masgán, r. l., Tagelöhner, mit Marie Dömény, r. l. — Daniel Kemptner, r. l., Mechaniker, mit Josefine Edstein, isr. — Vinzenz Avender, r. l., Fischer, mit Katharina Czeglédi, r. l. — Dityalos Kozlovacs, gr. or., Tagelöhner, mit Keszöava Perics, gr. or.
- Geborene:** Johann Branzosoffi, r. l., Spenaler, ein Knabe. — Johann Sedor, r. l., Kaufmann, ein Mädchen. — Johann Ujmayer, r. l., Kaufmann, ein Knabe. — Friedrich Csini, gr. or., Landmann, ein Knabe. — Eubomir Ratty, gr. or., Teppichfabriks-Arbeiter, ein Mädchen. — Milan Kiryanzki, gr. or., Tagelöhner, ein Mädchen. — Anna Dimits, gr. or., Tagelöhnerin, ein Mädchen. — Anna Gerdy, r. l., Dienstmagd, ein Mädchen. — Julius Kende, r. l., Bahnbeamter, ein Mädchen. — Stefan Bakai, r. l., Tagelöhner, ein Knabe. — Dajul Mantyan, gr. or., Tagelöhner, ein Mädchen. — Béla Friedmann, isr., Tischler, ein Knabe. — Nova Szotkov, gr. or., Tagelöhner, ein Mädchen.
- Gestorbene:** Kovinka Gyafity, gr. or., 1 Monat, Darmkatarrh. — Paul Kormanyos, r. l., 70 Jahre, Landmann, Lungentuberkulose. — Frau Dityalos Szoty geb. Marianna Dofkonits, gr. or., 19 Jahre, Lungentuberkulose. — Frau Achilles Hausner geb. Franziska Kreh-Szal, r. l., 35 Jahre, Herzschlag. — Frau Witwe Paul Mirkó geb. Marie Leiternann, r. l., 28 Jahre, Lungentuberkulose. — Marinko Lambity, gr. or., 7 Jahre, Scharlach. — Eubim Veljaviyen, gr. or., 76 Jahre, Leberleiden. — Mona Szabo, r. l., 15 Monate, Darmkatarrh. — Josefine Kollet, gr. or., 2 Monate, Lungentuberkulose. — Dajul Kepucsini, gr. or., 55 Jahre, Hirn, Lungentuberkulose. — Emerenzia Kálmán, r. l., 19 Monate, Scharlach. — Lorenz Holz, r. l., 16 Tage, Lebensschwäche. — Isidor Vancs, gr. or., 80 Jahre, Tagelöhner, Altersschwäche. — Elias Gera, r. l., 2 Jahre, Diphtheritis. — Frau Witwe Franz Konrad geb. Margarethe Masson, r. l., 60 Jahre, Lungentuberkulose. — Mathias Pio, r. l., 16 Jahre, Schneiderlehrling, Weinmarkentzündung. — Athanasius Rabulov, gr. or., 60 Jahre, Tagelöhner, Leistenbruch. — Eubigez Nagits, gr. or., 4 Jahre, Nierenentzündung.

Von den Mitgliedern des „Groß-Besetzter Leichenvereines“ ist gestorben:
 Nr. 65. Margaretha Konrad.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Mayer.
 Hauptmitarbeiter: Moriz Schwarz.

Überall zu haben

Kalodont

unentbehrliche Zahn-Creme. 111-42 40

Erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

Verlangen Sie illustr. / reiscourant der **Ideal-Glüh-lampen-Unternehmung**

Hugo Pollak, Wien VI., Wallgasse 34.

Vertr. f. Ungarn & F. Signer, Budapest VII., Kertész-utca 50.

Billiges, schönes Licht ohne Installation und Gefahr. Verbrauch 1 1/2 kr. pro Stunde.

261-528

Briefmarken 15.000

versch. seltene gar. echt, tadelloß, versendet auf Wunsch zur Auswahl mit 50-70% unter Sent-Cat., auch Ganzsachen, Auschnitte.

A. Welsz, Wien, I. Adlegasse 8. Einkauf.
 Filiale London. 273-66

Ein **Klavier**

In gutem Zustande ist billig zu verkaufen.

Näheres Váraljaer Gasse 17.

Inserate.

208-10.10.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarmer und Rekonvaleszenten. — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel. Vorzügl. Geschmack. Ueber 3000 ärztl. Gutachten.

J. SERRAVALLO, Trieste-Barcola

Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.60 und zu 1 Liter à K 4.80.

Central-Kredit-Genossenschaft
des
Torontäler Komitates in Nagybecskerek,
Ecke Megyeház und Nádor-utcza, Tarnay'sches Haus
(vis-à-vis „Hotel Stadt Pest“).

Wer an Gicht, Rheuma, Ischias leidet,
kaufe eine Flasche

Dr. Flesch's Gicht-Fluid

welcher Gicht, Rheuma, Hand-, Fuss-, Rücken- und Kreuzschmerzen, Hände- und Füßeschwäche, sowie Anschwellungen sicher Heilt. Die Wirkung macht sich in kürzester Zeit fühlbar. Erhältlich in

Dr. E. M. Flesch's „Magyar Korona“-Apotheke
GYÖR, Baross-ut 24.

1 1/2 Deziliterflasche K. 2.—, zum längerem Gebrauch Familienflaschen Kr. 5.—. Bei Bestellungen von drei kleinen, oder zwei Familienflaschen erfolgt bereits Franko-Zusendung. 227-3614

Zweck der Genossenschaft

ist, die materielle Lage ihrer in Nagybecskerek, Aradacz, Magyar-Szent-Mihály, Jankahid wohnhaften Mitglieder zu heben, deren wirtschaftliche und kulturelle Interessen zu fördern, ihre Kreditbedürfnisse in billiger Weise zu befriedigen.

Die Genossenschaft bewilligt ihren Mitgliedern gegen mäßige Zinsen

Darlehen

sowohl auf Wechsel oder Schuldscheine ohne grundbücherliche Sicherstellung, als auch gegen grundbücherliche Sicherstellung.

Bei Amortisations - Darlehen

wobei 60% des wirklichen Wertes der Liegenschaften belehnt werden, sind für Kapitalzahlung und Zinsen folgende Gebühren zu entrichten: bei einem **10-jährigen Darlehen** nach je 100 Kronen 20 halbe Jahre hindurch 6 Kronen 50 Heller, bei einem **15-jährigen Darlehen** nach je 100 Kronen 30 halbe Jahre hindurch 4 Kronen 90 Heller, bei einem **20-jährigen Darlehen** nach je 100 Kronen 40 halbe Jahre hindurch 4 Kronen 13 Heller, bei einem **25-jährigen Darlehen** nach je 100 Kronen 50 halbe Jahre hindurch 3 Kronen 70 Heller und bei einem **30-jährigen Darlehen** nach je 100 Kronen 60 halbe Jahre hindurch 3 Kronen 40 Heller.

Die Intabulationen geschehen kempel- und gebührenfrei.

Einlagen auch von Nichtmitgliedern werden mit **viereinhalb Prozent Zinsen steuerfrei verzinst.**

Mitglied kann jede in obgenannten Ortschaften wohnende Person sein, die über ihr Vermögen frei verfügt und beim Eintritte in die Genossenschaft **mindestens einen Anteil im Nominalwerthe von 100 Kronen zeichnet**, welche in **wöchentlichen Raten von 40 Hellern** eingezahlt werden können. Ueber die Aufnahme entscheidet die Direktion.

Verkehr mit den Parteien nur an Wochentagen Vormittags von 9-12 Uhr.

3-52.18

**Gemeindesekretäre,
Grundbuchsführer**
sowie
Privat-Personen

welche in der Lage sind, Adressen von gutsituierten Personen in Oesterreich zu liefern, wollen Offerte mit Bezugsbedingungen senden unter Chiffre

„S. B. 59592“
an die Annonzen-Expedition:

M. Dukes Nachfolger, Wien,
I. Bez. Wollzelle 9. 288-22

57. Jahrgang. **Auflage 25.000.**

Groß-Beeskereker

Haus-Kalender

für das Gemeinjahr 1907.

Der **Groß-Beeskereker Haus-Kalender** mit mehreren Abbildungen u. einem Anhang von Inseraten ist bereits erschienen u. zu haben bei

Fr. Paul Bleiß
Buch- und Steindruckerei, Verlagsanstalt
Nagybecskerek. (250-x.10)

Wiederverkäufern hohen Rabatt.

Schutzmarke: „Anker“

Liniment. Capsici comp.

Erfolg für

Anker-Pain-Expeller

ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit mehr als hiebenddreißig Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen angewendet wird.

Warnung. Minderwertiger Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke Anker und dem Namen Richter an. — Zum Preise von 80 h., à 1.40 und à 2.— vorräthig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Förol, Apotheker in Budapest.

Dr. Richters Apotheke zum „Goldenen Löwen“
in Prag.
Elisabethstraße Nr. 5 neu.
Versand täglich.

Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnittbogen.

Abonnements **90krz.** bei allen Buchhandlungen pro Vierteljahr zu und allen Postanstalten.

Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Weit über **100000** Abonnenten.

90krz.

Weide-Lizitationsanzeige.

Die Herrschaft Ceska verpachtet im Lizitationswege am **1. Feber 1907** in der herrschaftlichen Kanzlei zu Ceska an den Meistbietenden

14 Parzellen Weide

im Gesamtausmaße von 1290 Kat.-Joch für die Dauer vom **1. März 1907** bis **28. Feber 1908**. Nähere Bedingungen sind in der herrschaftlichen Kanzlei zu erfragen.

Zentralverwaltung der Herrschaft Ceska.
289-3.2

Husten!

Wer diesen nicht beachtet, verfinstert sich am eigenen Leibe!

Kaiser's

Brust-Caramellen

mit den 8 Kannen.

Medizinisch erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Nachenfatarre.

4512 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen.

Pack. 20 und 40 Heller.

Niederlagen in Nagybeszterek bei:
Ernst Balcz, Apoth.; **Kronen-Apothek** **Armin Jankovics**, Apoth.; **Mich. v. Benkovich**, Apoth.; **Janač Decsi**, Apoth.; **zum Salvator** und **Josef Keller**, Apothek. In Oppoda bei **F. Theodorovics**, Apoth. In Ezenfűlöp: **M. Pawlowes**, Apotheker.

257-367

Weingarten-Pfähle,

Bauholz, Rohrlatten, Latten, Bretter, Nuth- und Ziegelschindel, Behaute- und Rundsichen-Säulen, Gründel, Tischler- und Wagner-Waaren, Brennholz, Coaks, Stein-, Holz- und Schmiedekohlen.

Gehacktes Kleinholz (weich) für Feueranbrennen in Bündel erhältlich bei

Kurländer Imre in Nagybeszterek.

Holzniederlagen:

Aradáczer-Gasse 263/1., Gizellapart (Kurländer-Hof), Kronen-Gasse 542-543. Telefon-Nr. 89.

Comptoir:

Kronen-Gasse 585/II. Telefon-Nr. 35.
246-20.11



Cognac

CZUBA-DUROZIER & Co.

DISTILLERIE FRANÇAISE, PROMONTOR.
Überall zu haben.

Generalvertretung: RUDA & BLOCHMANN, Budapest.

Haute Nouveaute!

Delice

Jede Anpreisung überflüssig, da Jeder, der dieses Cigarettenpapier einmal benützt, ein anderes nicht kauft.

bestes echt französisches
Zigarettenpapier und Zigarettenhülsen.

1-52 52

Weiss 32 kr. Roth 30 kr.

Rámpás

— roth und weiß —
aus **Dr. Ludwig Brájer's Weingarten**
zu haben 243-x10
Zápolya-utoza 1.
beim **Haussweifter.**

Weiss 32 kr. Roth 30 kr.

Theegebäck

in
grösster
Auswahl.



Offerire Kaffee:

Santos	K. 2.32	Mocca	K. 3.20
Manilla	" 2.40	Mocca arab.	" 3.80
Portorico	" 3.-	Ceylon	" 4.20
Kostarica	" 3.40	Perl Santos	" 3.-
Goldjava (Libéria)	" 3.-	Portorico	" 3.40
" (gewählt)	" 3.30	Java	" 3.-
" Menado	" 3.80	Cuba	" 3.60
Cuba	" 3.60	Ceylon	" 4.-

Meine Preise sind konkurrenzlos, jede Probebestellung sichert mir ständige Kunden.
Die Preise verstehen sich per Kilogramm und Abnahme von mindestens 4 1/2 Kilo in beliebiger Eintheilung franco jeder Poststation gegen Nachnahme.
Solide prompte Bedienung sichernd
Hochachtend
GALLER PÉTER, (vormals Haidegger Odón)
NAGYBESZTEREK. „zum weissen Hahn“.
(61-50 48)

Schinken,

Braunschweiger Kalt-
aufschnitt, Caviar.
Käse, Thee, Rum, Cognac,
Slivovitz, Treber, Boro-
vicska, Liquore in grösster
Auswahl. Champagner,
Dessertweine,
Mineralwässer stets frische
Füllung.



Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Groß-Besereker Wochenblatt.

Verlag von Fr. Paul Bleig, Buch- und Steindruckerei, Regensburg.



Silvesterfeier am Königssee.

Novellette von M. Knecht-Schönau. (Nachdr. verb.)

Der Schnellzug Innsbruck-Salzburg raste in schwindelndem Tempo durch die mondhele Winternacht. In dem Gange eines Durchgangswagen zweiter Klasse lehnte ein in tiefer Trauer gekleidete, schlanke Frauengestalt an einem der breiten Fenster und starrte hinaus auf die eisig schnell vorübergleitenden Berge und Täler der Salzburger Alpen, die in ihrem schimmernden Schneegewande doppelt reizvoll und majestätisch erschienen. Ein tiefer Seufzer hob die Brust der jungen Dame und eine Träne rann über ihre blasser Wange. Schon sah sie sich um, ob etwa ein Mitreisender sie beobachte, aber der Gang war leer und die wenigen Reisenden schlummerten in ihrem Coupé. Wer tritt auch an der Jahreswende große Reisen an, wenn er nicht muß, oder wenn ihm nicht eine innere Unrast von Ort zu Ort treibt, wie Felicia Eichberg, die hier einsam am Fenster lehnt und an deren innerem Auge die Bilder der Vergangenheit vorübergleiten, wie da draußen die der Landschaft.

Sie kommt aus dem sonnigen Süden, wo sie zwei Jahre lang mit ihrem Pflegevater gewohnt, der langsam dahinsiechend, endlich zwei Tage vor Weihnachten dem Erdboden entrückt wurde. Am ersten Feiertage hatte sie ihn auf dem kleinen Friedhofe zu Nervi zur letzten Ruhe gebettet, aber nun hielt sie auch nichts mehr im fremden Lande. Ihre Sehnsucht nach der deutschen Heimat war riesengroß. Mit tiefem Behagen hatte sie das Schneegestöber begrüßt, in das sie bei Innsbruck hineingefahren war und das sie nach der lauen Luft des Südens gar köstlich annahm. Je mehr sie sich aber dem schönen Salzburg näherte, desto schwerer ward ihr Herz, denn um weit davon, im herrlichen Berchtesgaden, hatte sie den Frühlingstraum junger Liebe geträumt, den der Raubreif blüht gar jählings zerstört hatte. Der Geliebte ihres Herzens war ein Maler gewesen, ein berühmter Landschaftler, den sie dort auf dem malerischen Fleckchen Erde, am Königssee, kennen gelernt hatte. Der bedeutend ältere, sehr ernste Mann hatte ihr junges Herz sehr bald gefangen genommen und auch er war in Leidenschaft für das junge, schöne Geschöpf entbrannt. Jedoch der Pflegevater wollte seinen Liebling nicht hergeben, am wenigsten an einen Künstler, und so hatte es schwere Kämpfe gekostet, ehe er seine Einwilligung zur Verlobung gab. Dann aber waren wonnige Tage des Glückes gefolgt, denn das junge Paar durfte seine Brautzeit in Berchtesgaden verleben, an dem der Maler mit ganzer Seele hing. Seine Königsseebilder hatten seinen Ruhm begründet und nie ward er müde,

den majestätischen Bergsee immer von neuen Gesichtspunkten aus zu malen. Wie oft waren sie zu zweit hinausgerudert, um von einem versteckten Plätzchen aus die Abendbeleuchtung zu studieren, dabei wonnige Zukunftspläne schmiedend. Unweit der Seelände wollte Felix Landrow sich ein Landhäuschen bauen und dort wollten sie das junge Eheglück genießen. Wo Felix und Felicia aßen, mußte ja das Glück mit einziehen. Im Dezember sollte die Hochzeit sein und den ersten Weihnachtsabend wollte man am Königssee feiern und um die Romantik noch zu erhöhen, sollte die junge Tanne am linken Ufer des Sees, beim Malerwinkel, im Baumwäldchen gegenüber, wo sie sich zuerst geküßt, mit zahlreichen

Lichtern geschmückt werden. So hatten die beiden ideal veranlagten und die Natur leidenschaftlich liebenden Menschenkinder, auf der Woge des Glückes sich schaukelnd, geträumt. Da kam ein jähes Erwachen. Der Pflegevater Felicias erkrankte kurz vor der Hochzeit schwer und als er die Krankheit überstanden, blieb er ein siecher Mann mit getrübttem Geiste, dem der Arzt nur noch Monate zu leben gab. Selbstverständlich schob Felicia die Hochzeit auf und widmete sich ganz der Pflege ihres Adoptivvaters, trotzdem der Geliebte heftig in sie drang, den Kranken in eine Anstalt zu geben und die Heirat nicht länger zu verzögern. Felicia hielt es aber für ihre erste Pflicht, dem Manne, der ihr beim früh erfolgten Tode ihrer Eltern eine Heimat an seinem Herzen bereitet hatte, nicht zu verlassen und bis zu seinem Tode treu zu pflegen. Der Einbruch des Bräutigams, daß der Kranke mit seinem getriebenen Verstande es kaum empfand, daß er von ihr gepflegt wurde und daß dieses Amt von fremden Pflegern ebenbürtig verwaltet werden könne, fand gar kein Gehör bei ihr, trotzdem sie selbst fürchtbar in dem Kampfe zwischen Liebe und Pflicht litt. Der leidenschaftliche Mann hielt ihr festes Verharren bei dem einmal gefaßten Entschlusse für Mangel an Liebe zu ihm und so kam es nach einer heftigen Szene zum Bruch zwischen den Liebenden. Felicia siedelte mit ihrem Pflegevater nach Nervi über und Felix Landrow reiste nach Norwegen, um dort Landschaftsstudien zu machen und in rastloser Arbeit die große Enttäuschung seines Lebens zu verwunden.



Dr. Johannes Dzierzon †. (Mit Text.)

sie nach Berchtesgaden, um zu hören, ob das Grundstück über der Seelände, das einst ihr Heim werden sollte, noch zu haben sei und — um zu sehen, ob die Tanne noch stünde, die ihren ersten Weihnachtsbaum in der jungen Ehe hatte bilden sollen.

Mit Tränen in den Augen mußte sie lächeln über diese sentimentale Umwandlung, die sie erst während der Fahrt auf der altbekannten Giselabahn befallen hatte. Es war ja eigentlich heller Wahnsinn, in Schnee und Eis nach dem Gebirgsort zu reisen, wo sie vielleicht nicht einmal einen Gasthof offen fand, der sie beherbergte. Aber trotz allem, sie wollte, sie mußte es tun. Es war da etwas in ihrer Brust, das sie zu diesem Vorhaben drängte und

Felicia ging ganz in der Pflege ihres Kranken auf, dessen Leiden anstatt nur noch Monate, jahrelang währte, der aber hin und wieder lichte Augenblicke hatte und dann in überströmender Bärtlichkeit dem Opfermut seiner Pflege-tochter dankte. In solchem lichten Augenblicke hatte er sie auch zur Universalerin seines großen Vermögens ernannt, so daß Felicia bei seinem Tode reich und unabhängig dastand. Aber dieser Reichtum hatte nichts Besseres für das in der langen Leidenszeit zum ermiten Weibe herangereifte Mädchen und selbst das Bewußtsein treuester Pflichterfüllung konnte oft nicht über das Einsamkeitsgefühl hinweghelfen, das nach dem Tode des Vaters allmächtig über sie gekommen war und die alten Wunden aufs neue bluten machte. Schall und öde lag das Leben vor der treuen Vierundzwanzigjährigen und sie kannte nur einen Wunsch, die Stätte ihres einstigen Glückes noch einmal wiederzusehen, um sich dort so recht von Herzen ausweinen zu können. Sie plante ein großes Sanatorium für arme Leidende am Königssee zu errichten, um einen Lebenszweck zu haben und mit dem unter größten Opfern erkaufenen Gelde Gutes stiften zu können. Heute noch wollte

wie mit magnetischer Kraft unwiderstehlich dorthin zog. Hoffte sie am Ende gar den früheren Geliebten dort zu finden oder Kunde von ihm zu erlangen? Aber nein, noch vor kurzem hatte sie eine Notiz in einer Münchener Zeitung gelesen, die sein neuestes Werk, eine Lojoten-Landschaft, besprach und in der ausdrücklich vermerkt war, daß der berühmte Künstler noch immer fern der Heimat weilte. Also das war es nicht. Eher war ihr Verlangen der Sehnsucht ähnlich, die einen oft plötzlich nach dem Grabe eines teuren Entschlafenen zieht, das man lange nicht besuchte und an dem man wieder einmal weinen und der Vergangenheit gedenken möchte.

Ein greller Pfiff der Lokomotive ließ Felicia aus ihren Gedanken aufschrecken. Erstaunt erkannte sie, daß es bereits die Lichter von Salzburg waren, die ihr da entgegenflimmerten. Sie hatte über ihren Erinnerungen Zeit und Weile vergessen. Fröstelnd hüllte sie sich in ihren Mantel und holte ihr Handgeväck aus dem Compé. Es war um die sechste Morgenstunde und ein schneidend kalter Wind umpfiff sie, als sie die Treittreppe des Bahnhofes hinunter schritt, um sich nach dem gegenüberliegenden Hotel de l'Europe zu begeben, wo sie ein Zimmer bestellt hatte und einige Stunden der Ruhe pflegen wollte, ehe sie nach Berchtesgaden fuhr.

Von den großen Strapazen der Reise ermüdet, hatte sie bis in den hellen Mittag hinein geschlafen, fühlte sich nun aber auch neugestärkt und unternehmungslustig. — Sie bestellte sich einen Schlitten und fuhr in den klarblauen Wintertag hinein, dem Ziele ihrer Sehnsucht entgegen. Als sie den Wagemann in seinem königlichen Wintergewande erblickte, stürzten ihr die Tränen aus den Augen und unwillkürlich breitete sie die Arme, als wolle sie noch einmal umfassen, was dereinst ihr dort verfunken war.

Der Marktstecken Berchtesgaden, dessen Straßen im Sommer von Fremden wimmeln, lag wie ausgestorben da. An den meisten Villen, Hotels waren die Balousten herabgelassen und die Haustüren verammelt. Hoher Schnee lag auf der Straße aufgetürmt, so daß nur eben ein Gefährt passieren konnte. Am Marktplatz war etwas Leben, einige alte Weiblein, bis zur Nasenspitze verummelt, eilten auf dem erhöhten Bürgersteige dahin und Kinder zogen mit ihren Handschlitten zur Kirchhofsmauer, von wo ein steilabfallender Pfad zu Tale führte, auf dem es sich prächtig rodeln ließ. Das Hotel zu den vier Jahreszeiten in der Hauptstraße war geöffnet und herbeigelockt durch die Schlittenglocken erstrichen der Oberkellner in der Haustür. Aber Felicia bedeutete dem Kutscher, weiter zu fahren, denn sie wollte sehen, ob sie nicht in der Villa Viktoria, wo sie damals den ganzen Sommer gewohnt und sich so überaus wohl befunden hatte, Quartier bekommen würde. Die schöne, im Schweizerstil gebaute Villa lag ganz am Ende des Ortes an der Hamjauerstraße, unmittelbar unter dem Wagemann und wurde, wie Felicia wußte, auch im Winter von den freundlichen Wirtskenten bewohnt. Dort ließ sie den Schlitten halten. Der Kutscher knallte mit der Peitsche und sofort tat sich die Haustür auf und die kleine, wohlbeleibte Wirtin erstrich auf der Schwelle. „Jesses, Jesses, gnä' Fräulein, wo kommen denn Sie her?“ rief sie erstaunt aus. „Bei der Kärl' und heut am heiligen Sil-

vestertag? Ja, was ist dös?“ Geschäftig wollte sie der jungen Dame beim Aussteigen helfen, aber Felicia wehrte ab.

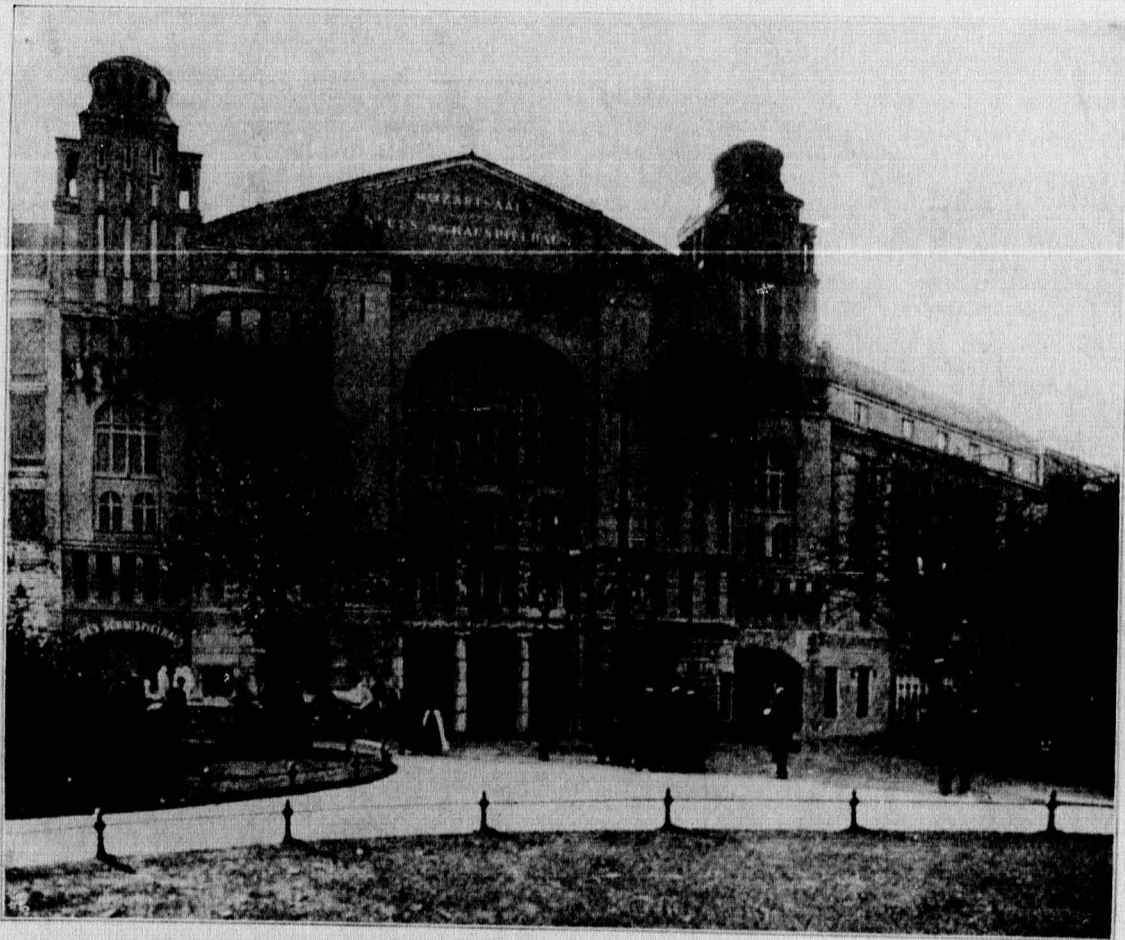
„Liebe Frau Wieninger, können Sie mich für ein paar Tage oder Wochen, ich weiß noch nicht wie lange, aufnehmen?“

„Aber freilich, gnä' Fräulein, und wie gern. Wir haben einige Zimmer für Wintergäste hergerichtet, weil unser Berchtesgaden nun einmal Winterkurort werden soll. Mein Mann wird eine Mordsfreud haben, wenn er Sie sieht. Aber wollen's denn mit aussteigen und an Kaffee trinken?“

„Nein, nein, liebe Frau Wieninger, ich will noch vor Dunkelheit nach dem Königsee. Nichten Sie mir mein Zimmer indessen und lassen Sie gut einheizen. Zum Abend bin ich zurück.“

Sie reichte der verblüfften Wirtin ihre Handtasche und winkte dem Kutscher weiterzufahren. Tausend ging's talabwärts und dann über die Grundbrücke hinein in den versteinerten Wald, dem Königsee zu. Felicias Pulse klopfen höher, als sie die altvertrauten Stätten wieder sah und am Gasthaus zum „Schiffmeister“ aus dem Schlitten sprang. Das große Gastzimmer war wohllich durchwärmt

und zu Felicias Erstaunen tummelte sich auf dem festgefrorenen See eine Menge wortlich gekleideter Menschen. Auf Befragen erzählte der Kellner, daß heute die Berchtesgadener Wintergäste ein Eiswetttschießen abhielten und den Silvesterabend in St. Bartholomä feierlich begehen wollten. Das kam Felicia sehr unangelegen. Wie hatte sie sich auf die Einsamkeit des Bergsees gefreut und nun sollte ihre stille Silvesterfeier durch diese sehr fröhlichen Sportsleute gestört werden. Unmutig rührte sie in dem heißen Kaffee, der vor ihr stand und überlegte, was sie tun sollte. Sie fragte den Kellner, wie lange das Wetttschießen dauern könne



Das neue Schauspielhaus in Berlin (Mühenansicht). (Mit Text.) Photographie von Dannenberg & Co., Berlin.

und als er erwiderte, bis zum Anbruch der Dunkelheit, da war ihr Entschluß gefaßt. Wenn sie sich eilte, konnte sie noch vorher zu ihrem Tannenbaum gelangen und wieder zurück sein, ehe die Fremden über den See nach Bartholomä zogen. Sie fragte den Kellner, ob sie ein Paar vernickelter Kondorichlittschuhe, die sich als passend erwiesen. Sie schnallte sie an und stapfte durch den Schnee zum See hinüber, um dann links wie ein Vieil an den gaffenden Spielern vorüberzugleiten, um den Beitrie zu gewinnen, der menschenleer war und wo sie von der Spielerchar nicht gesehen werden konnte. Ehe sie um die Falkensteinwand bog, blieb sie stehen und wandte den Blick rückwärts, um sich an der Schönheit der kleinen Insel Christligger zu weiden, die wie ein Märchengebilde aus dem Gisele aufragte. In dem im Raubreit prangenden Buschwerk gliberten die Sonnenstrahlen, so daß die Insel wie mit tausend Diamanten bestreut erschien. Felicia konnte sich nicht satt sehen an diesem Anblick, doch als sie einmal die Augen hob, blieb sie wie erstarrt stehen. Droben auf dem Hügel über der Seelände erhob sich ein ungefüges Blockhaus mit dichten, holzgeschnitzten Drachendrapen am Giebel, die mit dem dichten Schneebewurf zum Fürchten und fürmig und drohend erschienen.

Der Anblick dieses Hauses gab Felicia einen Stich ins Herz und wie Daß flammte es aus den tiefblauen Augensternen. Welt-

Fremde hatte sich auf der ihr so teuren Stätte angesiedelt und ihr just das Bläßchen geraubt, an dem ihre ganze Seele hing und an das sie im Wachen und Träumen voller Sehnsucht gedacht hatte? Würde es ihr gelingen, diese Stätte wieder zurückzugewinnen? Ihr halbes Vermögen wollte sie dafür bieten. Das Eis splittert unter ihren Schlittschuhen, so scharf wandte sie sich plötzlich um, denn ein heißer Schrecken hatte sie befallen. Am Ende hatte man auch ihren Tannenbaum geschlagen, vielleicht um Holz für das Lugetüm auf dem Dache dort droben zu gewinnen.

Während sie wie gejagt über den See nach dem Malerwinkel flog, spähte sie scharf nach dem Felsvorsprung und der tiefsten Stelle der Bucht aus, wo ihre Tanne gestanden hatte. Ihr Herz tat freudigen Schlag, dort stand sie noch und war gar stattlich emporgeschossen. Aber seltsam, während die andern Bäume gebeugt unter der schweren Schneelast standen, streckte sie ihre dunklen, nur leicht überfrähten Äste stolz zum Himmel empor. War das Zufall, oder hatte wohl Menschenhand den Schnee von den Zweigen entfernt? Wer in aller Welt konnte Interesse an diesem Baum haben, als er. Welte er hier, hatte er sie nicht vergessen und hing, wie sie noch an der alten Liebe?

Belebend vor Aufregung näherte sie sich dem Ufer und erkletterte mühsam mit den Schlittschuhen den steilen Hang. Der Platz bei der Tanne war leer, aber im tiefen Schnee gewahrte sie Spuren von Männer-schritten, frische Spuren, die den Fußpfad hart am Ufer sich hinzogen und im Dickicht verloren. Es mochte wohl ein Jäger des Weges daher gekommen sein, der zum Feuerpfaffen aufsteigen wollte, wo eine Futterstätte für das Rotwild stand. Aber nein, ein Waldhüter oder Jäger ist nicht so sentimental und — unvernünftig, um bei eisiger Kälte auf einer Bank zu rasten. Dort von der alten Bank neben der Tanne war der Schnee weggefegt und auf der Lehne konnte man im Schnee den Eindruck eines aufgestülpten Armes deutlich erkennen. Hier hatte der Mann gerast und nicht Zufall, sondern Absicht hatte den Schnee von der Tanne entfernt. Das konnte nur Einer gewesen sein. Schnüchlich suchten Felicias Augen das Ufer ab, doch keine Menschenseele war zu erblicken. Da fiel es wie ein Blitz der Erleuchtung in ihre Seele — das Haus gehörte ihm, dort mußte sie ihn suchen. Dastig riß sie einen Zweig von der Tanne und trat den Rückweg an. Mit diesem Zweige wollte sie an seine Fenster klopfen und Einlaß begehren. Sein Besuch bei der Tanne, sein Anbiedeln auf dem Hügel, gaben ihr den Mut dazu.

Wie von Flügeln getragen glitt sie über den See, zum Landungsplatz zurück und schnallte hastig die Schlittschuhe ab. Beim Bücken

rutschte ihr das schwarze Pelzbarett tief in die Stirn und als sie es unmutig und unfaßt zurechtriecte, löste sich der duftige Knoten ihres Haars und das wellige Blondhaar umbauschte ihre Schultern. Sie merkte es wohl, aber sie nahm sich nicht die Zeit, nach der verlorenen Schildpattnadel zu suchen, um es nur aufzustecken. Es zog sie mit unwiderstehlicher Gewalt zum Wikingerhaus auf dem Hügel. Als sie dem Stellner die Schlittschuhe zurückgab, schwebte ihr schon die Frage auf den Lippen: Wer wohnt in dem Hause dort droben? Aber sie sprach sie nicht aus. Wozu auch? In ihrem



An der Jahreswende. Nach dem Gemälde von F. F. d. H. (Mit Text.)

Herzen war Gewißheit, die sich noch steigerte, als sie dieselben Spuren aus dem Malerwinkel am Hügel wieder fand. Und doch, als sie atemlos vom schnellsten Anstieg vor der Tür des Nordlandshauses stand, sank ihr der Mut. Schlaf sank die Hand mit dem Tannenzweige herab, während die andere den Türpfosten umklammert hielt. Drinnen schlug ein Hund an und gleich darauf schloß er es an der Tür und aus dem zornigen Bellen ward ein freundiges Winseln.

„Cäsar!“ rief Felicia leise, da warf sich der Hund mit aller Kraft gegen die Tür. Eine tiefe Männerstimme gebot dem Tier Ruhe, dann sprang die Tür auf und gleichzeitig leuchtete eine

elektrische Glühlampe am Türpfosten auf und beleuchtete hell das tieferblaue Mädchenantlitz, das mit angstvoller Frage in den großen blauen Augensternen, zu dem düsterblickenden bärtigen Manne empor sah. Als äffe ihn ein Stuck, so fuhr der Mann zurück vor der lieblichen Erscheinung und bedeckte die Augen mit der Rechten, während der riesige Bernhardsiner mit lautem Freudengebell an Felicia empor sprang.

„Helix!“ rief sie mit verzagender Stimme.
„Felicia, du?“ tönte es in grenzenlosem Stannen zurück. „Wer wies dir den Weg zu mir?“
„Mein Herz und unsere Tanne,“ erwiderte sie innig und hielt ihm den Tannenzweig vor die Augen.

Da riß der Maler das zitternde Mädchen in seine Arme und trug sie über die Schwelle seines Hauses. Auf dem mit Vorenfellen bedeckten Ruhebett setzte er sie nieder und die Knie beugend, barg er sein Haupt in ihrem Schoß. Wortlos verweilten sie so, lange, lange. Leise rannen die Tränen über Felicias Wangen und fielen auf die reichlich vorhandenen Silberfäden in des Malers Haar, die ihr mehr von seinem Vergeleid erzählten, als Worte es vermocht hätten. Und zu ihm redete das Trauergewand eine gar eindringliche Sprache, so daß er den Saum des Kleides wieder und wieder an seine Lippen zog, ehe er es wagte, den Mund zu küssen, der ihm die altvertrauten Liebesworte aufstüßte, nach denen er sich in der Fremde vor Sehnsucht bald verzehrt hatte.

Um Mitternacht, als die Glocken der altehrwürdigen Stiftskirche von Berchtesgaden das neue Jahr einläuteten und das stille Jagdhaus zu Bartholomä von den Prost-Neujahrstrufen der lustigen weinseligen Wintergäste erdröhnte, da flammte am jenseitigen Ufer in dem tiefverschneiten, vom blaffen Mondlicht geisterhaft beschienenen Walde rötlicher Kerzenschimmer auf und ein altes Weiblein, das just zur kleinen Vertapelle auf Bartholomä schritt, schlug erschreckt ein Kreuz vor dem seltsamen Anblick und erzählte später dem schein aufhorchenden Gesinde, daß es drüben im Malerwinkel einen leibhaftigen, brennenden Weihnachtsbaum erblickt habe, der von gruslichen dunklen Gestalten umkreist worden sei.

Was von den abergläubischen Dorfleuten als Söllenspuck angesehen wurde, war die Silvesterfeier des lang getrennten und auf's neue vereinten Liebespaares gewesen — eine Verlobungsfeier, wie sie romantischer wohl kaum jemals stattgefunden hat.

Das neue Jahr.

Das neue Jahr tritt leise ein
Mit Glockenklang bei Sternenschein.
„Du junges Jahr, was bringst du mir?“
„Ich bringe und ich nehme dir!
Ein großes Glück, das keiner weiß,
Leg ich ins Herz dir still und leise.“
Ich nehme, ehe du's gedacht,
Ein Lichtlein, das dich froh gemacht.

Ich gebe mit der einen Hand
Des Lebens Glück und Unterspand,
Und streiche mit der andern ein
Den allerhellsten Freudenchein.
Und frage nicht, was sonst ich will,
Halt' in Geduld und Demut still.
Erwarte fein, was dir bestimmt,
Auch dieses Jahr — es gibt, es nimmt!“
Johanna M. Lantau.

Unsere Bilder

Dr. Johannes Dzierzynski. In seinem Geburtsort Lwowitz bei Kreuzburg in Oberschlesien ist am 26. Oktober der weltbekannte Altmeister der deutschen Bienenzucht, der emeritierte Pfarrer Dr. Johannes Dzierzynski, im Alter von mehr als 95 Jahren gestorben. Der Heimgegangene ist ein Beispiel für den alten Satz, daß man auch auf kleinen und kleinsten Gebieten Großes zu leisten vermag. Dzierzynski hat sich der Pflege der Biene gewidmet. Durch seine Forschungen über das Verhältnis des Bienenstaats zur Königin, durch die Gründung der beweglichen Wabe, auf der die ganze heutige Entwicklung der Bienenzucht beruht usw., hat Dzierzynski sich große Verdienste um die Imkerwelt erworben. Er lebte in den letzten Jahren ausschließlich seinen Bienen und seinen Forschungen.

Das neue Schauspielhaus in Berlin. Berlin hat seit kurzem einen schönen neuen Lustentempel aufzuweisen: das neue Schauspielhaus, verbunden mit dem Mozartsaal. Der prächtige Bau erhebt sich an der Südwestecke des Rollenborsplatzes auf Schöneberger Gebiet. Das neue monumentale Werk ist

von der großen Architekt- und Baufirma „Hosau und Knauer“ in einem Zeitraum von knapp neun Monaten für und fertig hingestellt worden. Die Fassaden des Neuenbaus haben reichen künstlerischen Schmuck erhalten. Der Mittelteil des Hauptgebäudes wird von zwei starken Wandpilastern eingefasst, deren Fuß von symbolischen Reliefdarstellungen „Freude“ und „Leid“ nach Modellen des Bildhauers Friedrich umgeben ist. Jeder der beiden Pilaster trägt auf seiner oberen Plattform die 7 Meter hohe von Feuerbahn modellierte Bronzegruppe eines von Tigerpaaren gezogenen, von einem Heros an Ketten gelenkten antiken Wagens. Die Wände des Vestibüls tragen dekorative Bilder. Der Zuschauerraum und der Konzertsaal sind leide in ruhigen Tönen gehalten, ohne aufdringlichen Prunk. Das Bühnenhaus verfügt über alle technischen Errungenschaften der Neuzeit. Natürlich besitzt das neue Schauspielhaus auch eine Drehbühne, die — bei klassischer Darstellung ist dies besonders wichtig — die denkbar rascheste Verwandlung gestattet. Die Leitung des neuen Schauspielhauses ist der tüchtigen Kraft des Direktors Alfred Palm übertragen worden.

An der Jahreswende. Ein altes Mütterchen sitzt in ihrem einsamen Stübchen mit dem Familienbuch auf den Knien — ihre Gedanken mögen über die vergilbten Blätter zurückschweifen auf längst vergangene Tage, auf Leid und Freud, auf liebe Tote, die sie im letzten Jahre begrub. Das Bild ist vortrefflich gemalt; sowohl die Gestalt der Greisin, wie das Interieur, das Zimmer mit dem breiten Augenstichfenster und den sorgfältig geblegten Blumen, zeugen von der großen Kunst des Münchner Meisters.

Begierbild.



Wo ist der Erich?

feierlichen Gelegenheiten bedient, ist reich mit Diamanten, Smaragden und Rubinen verziert und hat die Kleinigkeit von 1,600,000 Mark gekostet.

Er kennt sich aus. „Aber, Franzl, was wird dein Papa sagen, wenn du mit den zerissenen und beschmutzten Kleidern heimkommst?“ — Das weiß ich schon! Er sagt: „Was wird die Mama sagen?“

Zu einem einfachen Punsch gebe man 2 Pfund Zucker in eine Terrine, drücke den Saft von 3—4 Zitronen durch ein Sieb dazu und gieße 1/2 Liter Rum oder Arrak und 2 1/2 Liter kochendes Wasser daran. Die möglichst fest zugedeckte Terrine läßt man etwa 1/4 Stunde auf der heißen Platte stehen und trägt dann den Punsch auf, neben dem man eine Kanne mit heißem Wasser aufsetzt, falls das Getränk für die Damen zu stark ist.

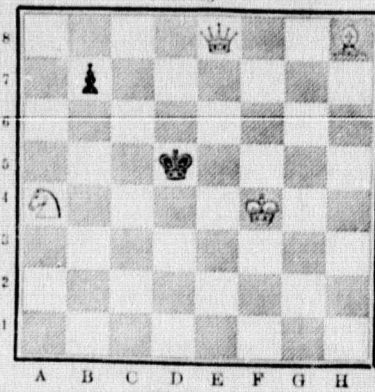
Nach jedesmaligem Haarschnitt sollte der Kopf einer gründlichen Waschung mit Seife unterworfen werden, erstens einmal zur Beseitigung der Haarabschnitte, die sich durch Ausschämmen und Ausbürsten nicht beseitigen lassen, dann aber auch zu dem Zweck, etwaige Kautschukreste, die ja bekanntlich beim Haarschneiden sehr häufig übertragen werden, unschädlich zu machen.

Tomatensuppe. Vier oder fünf Tomaten werden gewaschen, gar gedämpft und durch ein Sieb gerührt. In einem anderen Topf wird Reis gekocht und mit Bouillon und Gewürz die Tomaten hinzugegeben und nochmals aufgekocht. Dann wird die Suppe mit Ei und Sahne abgemilcht und alsdann mit seiner Petersilie angerichtet.

Schachlösungen.

Nr. 45. 1. D h 1, a 2 2. D a 8 etc.
1. . . . K a 2 2. S d 2 etc.
Nr. 46. S e 6-g 7 etc.
Nr. 37 richtig gelöst von G. Outbrod in Vorch.

Problem Nr. 47.
Von W. Schirrmann.
Schwarz.



Weiße.
Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Bilderrätsels: Weihnachten. — Des Vogagriffs: Adler, Gaffer, Feller. — Der Schachrätsels: Abend, Stern, Abendstern. — Des Bistitenkartenrätsels: Gouvernante.

Alle Rechte vorbehalten.